

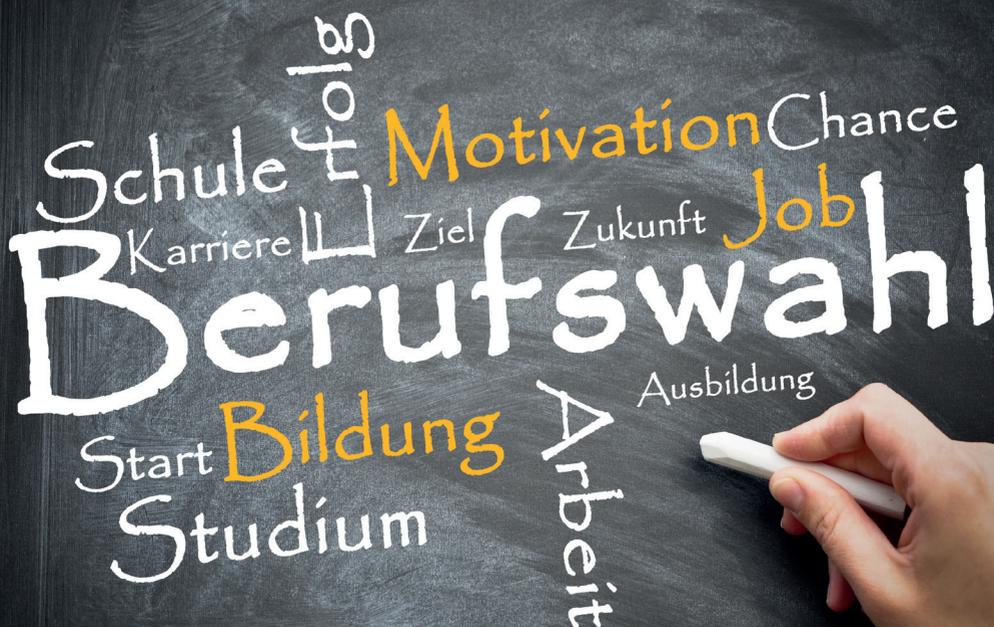


Katrin Lipowski, Silvio Kaak, Bärbel Kracke, Jana Holstein

Handbuch Schulische Berufsorientierung

Praxisorientierte Unterstützung
für den Übergang Schule – Beruf

Materialien 189



Katrin Lipowski, Silvio Kaak, Bärbel Kracke, Jana Holstein

Handbuch

Schulische Berufsorientierung

Praxisorientierte Unterstützung
für den Übergang Schule – Beruf

Materialien 189

Die Reihe „Materialien“ wird vom Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien im Auftrag des Thüringer Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport verlegt, sie stellt jedoch keine verbindliche, amtliche Verlautbarung des Ministeriums dar. Die verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich auf Personen beiderlei Geschlechts. Dem Freistaat Thüringen, vertreten durch das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien, sind alle Rechte der Veröffentlichung, Verbreitung, Übersetzung und auch die Einspeicherung und Ausgabe in Datenbanken vorbehalten. Die Herstellung von Kopien und Auszügen zur Verwendung an Thüringer Bildungseinrichtungen, insbesondere für Unterrichtszwecke, ist gestattet.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Thüringer Instituts für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autoren die Verantwortung.

ISSN 0944-8705

Bad Berka 2015

1. Auflage

© Thüringer Institut für Lehrerfortbildung,
Lehrplanentwicklung und Medien (Thillm)
Heinrich-Heine-Allee 2–4, 99438 Bad Berka

E-Mail: institut@thillm.de

URL: www.thillm.de

Redaktion: Rigobert Möllers, Jana Holstein

Herstellung: SDC Satz+Druck Centrum Saalfeld GmbH

Titelbild: ©Marco2811 – Fotolia.com

Die Publikation wird gegen eine Schutzgebühr von 4 Euro abgegeben.

Inhaltsverzeichnis

1. Was bietet dieses Handbuch?	7
2. Förderung von Wissen im Kontext beruflicher Entwicklung.....	2
2.1. Selbstwissen	11
2.2. Konzept- und Bedingungswissen	13
2.3. Planungs- und Entscheidungswissen	14
3. Förderung von Motivation im Kontext beruflicher Entwicklung.....	17
3.1. Betroffenheit.....	18
3.2. Eigenverantwortung	19
3.3. Offenheit.....	21
3.4. Zuversicht	22
4. Förderung von Handlungen im Kontext beruflicher Entwicklung	23
4.1. Exploration	23
4.2. Steuerung	25
4.3. Problemlösung.....	25
4.4. Stressmanagement	26
5. Diagnostik von Berufswahlkompetenz	28
5.1. Fragebogen Berufswahlkompetenz	28
TEIL I – Allgemeine Informationen zum Fragebogen	
5.1.1. Beschreibung des Fragebogens	28
5.1.2. Theoretische Grundlagen als Ausgangspunkt der Fragebogenkonstruktion	30
TEIL II – Technische Details zur Fragebogenkonstruktion	
5.1.3. Objektivität (Standardisierung)	34
5.1.4. Normierung (Eichung)	35
5.1.5. Reliabilität	37
5.1.6. Validität	37
5.1.7. Störanfälligkeit und Unverfälschbarkeit – Was beim Einsatz des Fragebogens zu beachten ist	41
5.2. Aufsatz zur Berufswahl.....	42
5.2.1. Allgemeine Informationen	42
5.2.2. Empfehlungen für die Praxis	43
5.2.3. Beschreibung des Aufgabenformats (Vor- und Nachteile)	44
5.2.4. Auswertung	44
5.2.5. Objektivität (Standardisierung)	44
5.2.6. Reliabilität (Zuverlässigkeit).....	44
5.2.7. Validität (Gültigkeit)	45

6. Unterstützungsangebote für Standardmaßnahmen der Berufsorientierung	48
6.1. Leitfaden BIZ-Besuch	48
6.2. Das ThüBOM-Praktikumstagebuch	51
7. Berufsorientierung als Teil der Schulentwicklung	55
7.1. Leitfaden zur Konzeptentwicklung der schulischen Berufsorientierung (BO-Konzept).....	55
7.2. Exemplarische Darstellung des Schulentwicklungsprozesses im Bereich Berufsorientierung am Praxisbeispiel	56
7.3. Elternarbeit in der Berufsorientierung	60

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Beispielitems aus dem Fragebogen zur Berufswahlkompetenz.....	29
Tabelle 2 Übersicht der Standardmessfehler und Werte zur Bestimmung der Vertrauensintervalle der Rohwertpunkte für alle Skalen des Fragebogens zur Berufswahlkompetenz	36
Tabelle 3 Interne Konsistenz der Facettenskalen des Fragebogens zur Berufswahlkompetenz (Cronbachs Alpha)	37
Tabelle 4 Validitätskoeffizienten (unkorrigiert) für Facettenskalen.....	38
Tabelle 5 Fragen des Aufsatzes zur Berufswahl	43
Tabelle 6 Kappa-Statistiken für die Aufgaben des Aufsatzes zur Berufswahl	45

Hinweis zur Nutzung der Anhänge:

In den einzelnen Kapiteln des Handbuchs Schulische Berufsorientierung werden Instrumente und Materialien vorgestellt, die als Anregung und praktische Unterstützung für alle am Prozess der schulischen Berufsorientierung beteiligten Akteure dienen sollen. Alle Anhänge (z.B. Leitfäden, Fragebogen), auf die im Text verwiesen wird, sind als pdf-Dateien im Thüringer Schulportal unter Materialien 189 abrufbar (<http://www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung>) und können als Kopiervorlage im A4-Format genutzt werden.

Vorwort

Was will ich einmal werden? Mit dieser Frage beschäftigen sich Kinder und Jugendliche im Laufe der Suche nach ihrem Platz in der Gemeinschaft immer wieder. Die Antwort auf diese Frage entsteht in einem längeren Prozess, der durch Beobachten, Fragen und Ausprobieren gekennzeichnet ist, mit dem herannahenden Ende der Schulzeit immer bedeutsamer wird und wesentlich von äußeren Einflüssen, wie z.B. Ermutigung durch Eltern, Lehrer und Gleichaltrige abhängig sein kann. Um bei der Vielfalt der Optionen und Möglichkeiten der heutigen Arbeits- und Berufswelt den Überblick zu behalten, benötigen Jugendliche Unterstützung in diesem Prozess. Die Schule ist ein wichtiger Partner für das Elternhaus, Jugendliche auf dem Weg zu begleiten, eine gut begründete Entscheidung für eine nachschulische Ausbildung zu treffen.

Schulen in Thüringen haben in den vergangenen zehn Jahren viel unternommen, um ihre Schülerinnen und Schüler auf den Übergang in die Berufswelt vorzubereiten. Als 2008 das ESF-geförderte Projekt „Thüringer Berufsorientierungsmodell“ (ThüBOM) startete, gab es eine fast unüberschaubare Angebotsvielfalt von berufsorientierenden Aktivitäten, die Schulen zum Teil von außerschulischen Partnern angeboten wurden. Schulen hatten manchmal den Eindruck, in einem Angebotsdschungel den Überblick zu verlieren. Insbesondere fehlten verlässliche

Kriterien, nach denen man Anbieter und Angebote auswählen kann.

Das ThüBOM-Projekt hatte zum Ziel, die schulische Berufsorientierung in Thüringen zu systematisieren und Schulen Instrumente an die Hand zu geben, um die Qualität von außerschulischen Berufsorientierungsangeboten einschätzen zu können und ihre eigenen Angebote zielgerichteter im Sinne einer individuellen Unterstützung ihrer Schülerinnen und Schüler einzusetzen. Dafür wurde zunächst einmal vor dem Hintergrund entwicklungs- und pädagogisch-psychologischer sowie erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisse ein Berufswahlkompetenzmodell erarbeitet. Es wurde herausgearbeitet, was Jugendliche eigentlich können müssen, um eine gut begründete Berufswahlentscheidung treffen zu können. Weiterhin wurden Instrumente entwickelt, mit denen Schulen bei ihren Schülerinnen und Schülern selbstständig herausfinden können, wie weit die Berufswahlkompetenz bei ihnen jeweils entwickelt ist, um dann zielgerichtet Jugendliche an Maßnahmen teilhaben lassen zu können. Die im Forschungsprojekt entwickelten Instrumente wurden mit einigen Partnerschulen erprobt und weiterentwickelt. Mit diesen ausgewählten Schulen wurde auch erprobt, wie sich alle an Schule und Unterricht beteiligten Personen gemeinschaftlich dem Thema Berufsorientierung nähern und wie mit den ThüBOM-Instrumenten (Fragebogen Be-

rufswahlkompetenz, Praktikumstagebuch, Aufsatztest) die Berufsorientierungsmaßnahmen systematisch mit anderen schulischen Zielen verknüpft werden können. Im vorliegenden Handbuch sind die Arbeitsergebnisse der sechsjährigen Entwicklungsarbeit von ThüBOM zusammengetragen. Sie sollen Schulen in ihrer praktischen Arbeit im Feld der Berufsorientierung unterstützen. Die hier gesammelten Materialien und Anregungen sind aber auch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von allen, am Prozess der schulischen Be-

ruforientierung beteiligten, Akteure gedacht. Lehrerinnen und Lehrer, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sowie die Beraterinnen und Berater der Arbeitsagentur, aber auch Eltern können diese Materialien nutzen, um ihr gemeinsames Ziel, Jugendliche zu einem erfolgreichen Übergang in die Erwachsenenwelt zu begleiten, zu erreichen.

Wir wünschen viel Freude und Erfolg bei der Arbeit mit diesem Handbuch.

Ihr ThüBOM-Team



Autoren:

Dr. Katrin Lipowski
Silvio Kaak, M.Sc.
Prof. Bärbel Kracke
Jana Holstein

FSU Jena
Institut für Erziehungswissenschaft
LS Pädagogische Psychologie
Am Planetarium 4, 07743 Jena
www.uni-jena.de/thuebom

Danksagung

Wir möchten uns bei Dr. Benjamin Dreer, Dr. Katja Driesel-Lange, Dr. Nicola Schindler & Prof. Ernst Hany (alle Universität Erfurt), Jana Holstein (Thüringer Bildungsministerium) und Simone Baunack (Königin-Luise-Gymnasium Erfurt) für die Entwicklungs- und Vorarbeiten im ThüBOM Projekt (2008-2012) sowie Susann Schmidt und Henning Menzer für die Formatierung des Handbuchs bedanken.



Freistaat
Thüringen



Ministerium
für Bildung,
Jugend und Sport



1. Was bietet das Handbuch?

Das ThüBOM-Modell der Berufswahlkompetenz geht davon aus, dass Jugendliche Wissen über sich selbst und die Ausbildungs- und Berufswelt benötigen, erkennen müssen, dass sie für ihre Berufswahl selbst verantwortlich sind (Motivation) und was sie genau tun sollten (Handeln), um eine gut überlegte Entscheidung für eine Ausbildung oder ein Studium treffen zu können. Wissen, Motivation und Handeln – die drei zentralen Aspekte der Berufswahlkompetenz werden in diesem Handbuch behandelt. Es werden sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse über Berufswahlkompetenz berichtet als auch konkrete Tipps für die Förderung von Berufswahlkompetenz gegeben. Darüber hinaus wird angesprochen, wie eine Schule ihre Arbeit im Bereich Berufsorientierung systematisieren kann. Materialien für die Arbeit mit Jugendlichen, Eltern und im Kollegium, sollen darüber hinaus die Arbeit in der Berufsorientierung erleichtern.

In den Kapiteln 2, 3 und 4 wird zunächst dargestellt, aus welchen Facetten berufs-wahlrelevantes Wissen, Motivation und Handeln besteht. Dann wird ausführlich beschrieben, auf welche Weise und mit welchen existierenden Instrumenten (z.B. Lernobjekte auf dem Thüringer Schulportal) Wissen, Motivation und Handeln inner- und außerhalb des Unterrichts gefördert werden können. Um Jugendliche individuell in ihrem Berufswahlprozess unterstüt-

zen zu können, muss zunächst festgestellt werden, wo sie stehen, d.h. was sie bereits wissen, wie verantwortlich sie sich dafür fühlen und wie aktiv sie hierbei schon sind. Dazu ist es wichtig, sie systematisch zu befragen. In ThüBOM wurden Instrumente entwickelt, die Sie als Lehrende, BeraterInnen, BegleiterInnen einsetzen können, um den Stand der Berufswahl jedes einzelnen Schülers bzw. jeder einzelnen Schülerin zu ermitteln. Kapitel 5 stellt den „Fragebogen zur Berufswahlkompetenz“ (Kapitel 5.1.) und den „Aufsatz zur Berufswahl“ (Kapitel 5.2.) dar. Beide Instrumente werden beschrieben und es wird erklärt, wie diese eingesetzt und ausgewertet werden können.

Kapitel 6 enthält Materialien, die die Arbeit mit den Jugendlichen konkret unterstützen können. In Kapitel 6.1. steht der BIZ-Besuch im Mittelpunkt. Kapitel 6.2. stellt ein Instrument vor, mit dem das Betriebspraktikum systematisch vor- und nachbereitet werden kann, das „ThüBOM-Praktikumstagebuch“.

Kapitel 7 spricht Berufsorientierung als Teil der Schulentwicklung an. Kapitel 7.1. fokussiert die Konzeptentwicklung im Rahmen der schulischen Berufsorientierung. In Kapitel 7.2. geht es um die Frage, wie Berufsorientierung Teil der Schulkultur werden kann. Am Beispiel eines Thüringer Gymnasiums wird nachgezeichnet, wie Be-

rufsorientierung in einem längerfristigen Prozess systematisch an einer Schule entwickelt werden kann. Das abschließende Kapitel 7.3. geht auf die Zusammenarbeit mit Eltern in der Berufsorientierung ein.

2. Förderung von Wissen im Kontext beruflicher Entwicklung

Mit fortschreitender Schulzeit und im Hinblick auf die anstehende Berufswahlentscheidung wird es für SchülerInnen zunehmend wichtiger, berufswahlrelevantes Wissen zu erwerben. Dieses Wissen wird benötigt, um eine gute Entscheidung für einen nachschulischen Ausbildungsweg treffen zu können. Dazu gehört zunächst, die eigenen Interessen und Fähigkeiten, Wünsche, Werte und Lebensvorstellungen zu kennen (Selbstwissen) sowie Fakten über die Berufswelt (Konzeptwissen) und Wissen über deren Anforderungen und Bedingungen (Bedingungswissen) zu erwerben. Schließlich ist es erforderlich, in der Lage zu sein, Teilschritte im Prozess der Berufswegeplanung (z.B. die Suche nach Informationen) identifizieren und gut begründete Entscheidungen (z.B. für Praktika) treffen zu können (Planungs- und Entscheidungskompetenz).¹

Grundprinzipien zur Förderung berufswahlrelevanten Wissens

Um Selbst-, Konzept-, Bedingungs- sowie Planungs- und Entscheidungswissen zu erwerben, müssen Jugendliche selbst aktiv werden. Dazu benötigen sie Anregungen und geeignete Unterstützung.

Dabei gilt es zu bedenken, dass sich Jugendliche erheblich darin unterscheiden können, wie aktiv sie sich in der Vorbereitung ihrer Berufswahl engagieren und wie

weit sie in ihrem Entscheidungsprozess schon vorangeschritten sind. Das hängt zum einen von außerschulischen Gelegenheiten ab, die es ermöglichen, die eigenen Interessen und Fähigkeiten zu erkunden und etwas über die Arbeitswelt zu erfahren. Die Anregungsbedingungen im Elternhaus und in der Freizeit spielen dabei eine große Rolle. Zum anderen hängt es von der allgemeinen Lernbereitschaft der Jugendlichen ab, wie schnell neue Informationen, Konzepte, Strategien und Methoden erworben und sinnvoll angewendet werden. Daher ist es in der Schule wichtig, vor dem Einsatz von berufsorientierenden Maßnahmen herauszufinden, was SchülerInnen schon wissen (vgl. Pädagogische Diagnostik), um ihnen gezielt Gelegenheiten anzubieten, ihr Wissen zu erweitern. SchülerInnen innerhalb, aber auch außerhalb des Unterrichts dabei zu unterstützen, berufswahlrelevantes Wissen zu erwerben, ist auch deshalb anspruchsvoll, weil bewährte Mechanismen und Herangehensweisen, die an anderer Stelle beispielsweise zur Förderung von fächerbezogenem Wissen eingesetzt werden, hier nur begrenzt wirksam sind. Im Gegensatz zu Lernprozessen, die in der Schule dadurch angestoßen werden, dass SchülerInnen gute Leistungen erbringen wollen (Leistungsmotivation, z.B. das Lernen von Englischvokabeln für einen Test), ist der Lernerfolg in Bezug auf berufswahlbezogenes Wissen wesentlich davon abhängig, dass die Jugendlichen erkennen, dass es für sie persönlich von Bedeutung ist, Wissen über sich selbst und

¹Aufgrund der inhaltlichen Weiterentwicklung des Berufswahlkompetenzmodells wird diese Facette nachfolgend korrekterweise als Planungs- und Entscheidungswissen bezeichnet.

die Arbeitswelt zu erwerben. Die durch die LehrerInnen im Rahmen der Berufsorientierung bereitgestellten Lernangebote sollten also das Individuum in das Zentrum stellen. Die nachfolgende Abbildung 1 fasst die genannten Aspekte schematisch zusammen.

Zur Erreichung der angestrebten Individualisierung, aber auch zur Sicherung eines nachhaltigen Wissenserwerbs im Bereich des berufswahlbezogenen Wissens ist es wichtig, an das Vorwissen der Jugendlichen anzuknüpfen (Gruber & Stamouli, 2009).

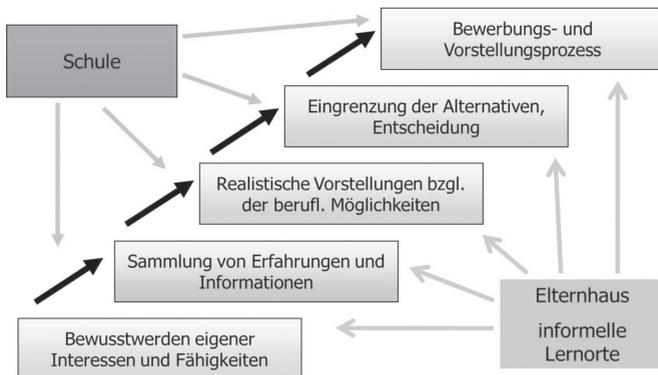


Abb. 1: Die Schritte im Berufswahlprozess (adapt. im Rahmen des ThüBOM Projekts (2011), nach Bergmann, 2004)

Für die Gestaltung individualisierter Lerngelegenheiten im Kontext schulischer Berufsorientierung ist es hilfreich, wenn Sie als LehrerInnen versuchen, das Interesse Ihrer SchülerInnen für diesen Wissensbereich zu wecken. Wenn SchülerInnen erkannt haben, dass ein Lerngegenstand für sie persönlich wichtig ist, beschäftigen sie sich selbstständiger und ausdauernder damit und nehmen mehr Informationen auf (Schiefele, 2009). Daher sind Bezüge zur Lebens- und Erfahrungswelt der SchülerInnen wichtig.

Wird relevantes Vorwissen vor dem eigentlichen Lernen in Erinnerung gerufen und werden mögliche Bezüge von bestehenden und neuen Wissensbeständen deutlich, so können neue Wissensinhalte schneller und besser mit bestehendem Wissen verknüpft werden. Der Prozess des Wissenserwerbs wird dadurch effektiver.

Zum Beispiel könnte eine künstlerisch-kreative Vorstellung der Berufe der Eltern oder anderer Personen, deren Beruf die Jugendlichen attraktiv finden, in Collagen, Gemälden, Plastiken, Filmen, Fotoreihen, Interviews etc. einen solchen Ausgangspunkt bilden.

Durch den Einsatz von Mindmaps zur Berufswahl allgemein oder zu spezifischen Aspekten (z.B. Bewerbung, Ausbildungsvoraussetzungen, Faktenwissen über Berufe) kann relevantes Vorwissen sichtbar gemacht und aktiviert und somit bedeutungsvolleres Lernen angeregt werden. Nach einer Lerneinheit können dann neue Mindmaps angefertigt und mit den ersten verglichen werden. Dadurch wird der Zugewinn des Wissens individuell sichtbar.

Damit die einmal angestoßenen berufswahlbezogenen Lernaktivitäten von den Jugendlichen positiv erlebt werden und immer wieder für weitere Lernschritte genutzt werden können, ist es hilfreich, wenn LehrerInnen Instrumente wie den Berufswahlpass oder andere Portfoliomethoden einsetzen. Damit wird den Jugendlichen der eigene Wissenserwerb erlebbar und bietet eine Grundlage für Planungs- und Reflexionsprozesse. Sie legen so die Basis für selbstgesteuertes Lernen (Landmann, Perels, Otto & Schmitz, 2009, S. 49-70).

Berufswahlportfolios können alle Ergebnisse der Beschäftigung mit den Fragen der Berufswahl enthalten wie Berufsinteressentests, Selbst- und Fremdeinschätzungen, Praktikumsberichte, Ergebnisse von Kompetenzfeststellungen, Praktikumszertifikate. Sie können als Grundlage für das Schreiben von Bewerbungen und als Leitfaden für die Vorbereitung von Vorstellungsgesprächen dienen.

2.1. Selbstwissen

Der erste Schritt im Berufswahlprozess besteht darin, sich über die eigenen Interessen, Fähigkeiten, Werte und Ziele klar zu werden (siehe Abbildung 1).

Die Besonderheit beim Erwerb von Selbstwissen ist, dass es kein „Richtig“ oder „Falsch“ gibt. Es geht vielmehr darum, wie facettenreich das Wissen, wie nachvollziehbar die Selbsteinschätzung für andere und wie relevant diese für die Berufswahlentscheidung ist. Die Jugendlichen müssen für das Entwickeln eines möglichst präzisen Selbstbildes lernen, relevante von weniger relevanten Informationen zu unterscheiden sowie den Stellenwert unterschiedlicher Informationsquellen einzuschätzen.

Wie lernt man über sich selbst?

Kenntnis über sich selbst erhält man durch Rückmeldungen auf unterschiedlichen Wegen: in Gesprächen mit Freunden, der Familie, LehrerInnen, TrainerInnen, in sozialen Netzwerken z.B. im Internet, durch Leistungsrückmeldungen in Tests, durch Handlungen, deren Ergebnisse und die Gefühle dabei.

Hierbei sind persönliche, stärkenorientierte Rückmeldungen relevant, anhand derer Jugendlichen aufgezeigt wird, in welchen Bereichen sie von anderen als kompetent und bereichernd wahrgenommen werden. In der Schule speisen sich solche Rückmeldungen herkömmlicherweise aus den einzelnen Schulfächern. SchülerInnen entwickeln ein Bild ihrer Fähigkeiten insbesondere auf der Grundlage der Fachnoten: Ob sie sich als geeignet für bestimmte Bereiche der Arbeitswelt sehen, wird stark von den Zeugnisnoten abhängig gemacht. In der Schule sollte daher Anstoß dazu gegeben werden, einzelne, fachbezogene

Rückmeldungen unter einer Persönlichkeitsperspektive zu einem selbstwertförderlichen Gesamtprofil aus Stärken und Entwicklungspotenzialen zu verarbeiten. Hier ist der Blick insbesondere auch auf fächerübergreifende Kompetenzen (z.B. Lernkompetenzen, Planungs- und Entscheidungswissen, Teamfähigkeit) zu richten. Jugendliche sollten lernen, das Bild, das sie selbst von sich haben, mit eventuell abweichenden Rückmeldungen aus den Schulfächern abzugleichen. Gleichzeitig sollte auch der Abgleich der für die Noten in einem Fach zu Grunde gelegten Wissensbereiche und der für eine erfolgreiche Tätigkeitsausübung in einem ausgewählten Berufsfeld relevanten Wissensbestände vorgenommen werden (siehe Konzept- und Bedingungswissen). Die Leistungen in einem bestimmten Schulfach sagen nicht zwangsläufig auch den Ausbildungserfolg in einem inhaltlich verwandten Ausbildungsberuf oder Studium voraus. Für persönlichkeitszentrierte und anforderungsorientierte Rückmeldungen an die Jugendlichen bieten beispielsweise Lernentwicklungsgespräche, Rückmeldeggespräche zu Zeugnissen, aber auch Feedbackgespräche mit dem Betreuer bei Praxiserfahrungen gute Anlässe.

Neben der Verarbeitung fachspezifischer Rückmeldungen sind in der Schule Reflexionsphasen von großer Bedeutung, in denen Jugendliche Gelegenheit und – je nach Bedarf – Anleitung erhalten, über sich selbst, die eigenen Wünsche, Werte, Ziele, Interessen und Fähigkeiten nachzudenken. Für die Begleitung eines solchen längerfristigen Prozesses kann beispielsweise der Berufswahlpass eingesetzt werden.

In frühen Phasen der Berufswahlkompetenzentwicklung (Einstimmen und Erkun-

den) ist es für Jugendliche bedeutsam, zunächst zu erkennen, dass differenziertes Wissen über die eigenen Stärken, Schwächen, Wünsche und Ziele eine wichtige Grundlage für eine sachkundige Berufswahlentscheidung ist. Das angeregte Nachdenken über Fragen wie „Wie will ich einmal leben?“, „Was ist mir im Leben wichtig?“ und „Welcher Beruf passt zu mir?“ kann zu diesem Bewusstsein beitragen. Auf dieser Grundlage müssen Heranwachsende lernen, wie sie dieses Wissen über sich selbst erweitern können. Dabei gilt es auch zu erkennen, dass es Unterschiede in der Selbst- und Fremdeinschätzung geben kann, und zu wissen, welche Strategien hilfreich sein können, um mit diesen Unterschieden umzugehen. Pädagogische Methoden, die z.B. das Reflektieren durch geleitete Gespräche mit Gleichaltrigen (Peer-Coaching) befördern, können zu diesem Zweck eingesetzt werden. Diese bieten den Vorteil, dass der Gesprächspartner aufgrund einer ähnlichen Situation ein hohes Maß an Verständnis in sich trägt. Die Authentizität einer solchen Methode trägt dazu bei, dass die Jugendlichen stärker über sich selbst reflektieren, da sie ihre eigenen Vorstellungen über sich mit der Sichtweise anderer vergleichen können. So können neue Perspektiven entworfen und Handlungsalternativen erschlossen werden.

In späteren Phasen der Berufswahlkompetenzentwicklung (Entscheiden und Erreichen) – wenn Jugendliche bereits einige Erfahrungen mit der Berufswelt (z.B. im Rahmen von Praxiserfahrungen) sammeln konnten – sollten Methoden eingesetzt werden, die dazu anregen, Erfahrungen aus berufswahlrelevanten Situationen ins Gedächtnis zu rufen und diese bewusst

darauf hin zu überprüfen, was sie bei diesen Gelegenheiten über sich selbst gelernt haben. Hier können Lern- und Praktikums-tagebücher sowie Portfolios (z.B. Berufswahlpass) SchülerInnen dabei unterstützen, solche Situationen zu dokumentieren und hinsichtlich der eigenen Interessen und Fähigkeiten auszuwerten, um somit das Selbstwissen weiter auszubauen und zentrale, entscheidungsrelevante Aspekte zu sondieren. Ein Anwendungsbeispiel mit Arbeitsblättern für die Arbeit in der schulischen Praxis bietet hierzu das Lernobjekt *Wer bin ich?* auf den Seiten des Thüringer Schulportals (online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung).

2.2. Konzeptwissen und Bedingungs-wissen

Neben dem Wissen über sich selbst müssen Heranwachsende spezifische Kenntnisse über die Berufswelt erlangen. Hier ist es vor allem bedeutsam, über die grundsätzlichen Angebote, Anforderungen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten des gegenwärtigen Ausbildungsmarktes in der Lebensregion Bescheid zu wissen. Darüber hinaus müssen Jugendliche mit den wichtigsten Arbeitsinhalten, Anforderungen und Entwicklungsperspektiven in von ihnen bevorzugten Berufsfeldern vertraut sein. Ebenso wichtig ist es, dass Jugendliche bereits frühzeitig die in der Arbeitswelt bzw. ihrem Wunschberuf benötigten, fachlichen oder schulischen Kompetenzen und Kenntnisse und formalen Voraussetzungen zur Aufnahme einer bestimmten Ausbildung kennen und sich im Rahmen ihrer Schulzeit mit unterrichtlichen Schwerpunktsetzungen und außerunterrichtlichem Engagement darauf vorbereiten können.

Sie als LehrerInnen können SchülerInnen beim Erwerb von Konzept- und Bedingungs-wissen unterstützen, indem Sie Lerngelegenheiten schaffen, in denen Informationen zur Arbeitswelt und zum Ausbildungsmarkt zur Verfügung stehen. Grundsätzlich ist es dafür von Bedeutung, SchülerInnen die Möglichkeit zu geben, interessengeleitet vorzugehen. Jeder Lernende sollte die Gelegenheit erhalten, die Informationen über Berufsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten einzuholen, die von persönlichem Interesse sind. Dies hat zur Voraussetzung, dass die Heranwachsenden Gelegenheit hatten, ihr Selbstwissen insoweit zu spezifizieren, dass sie eigene Interessen benennen können. Das kann beispielsweise durch selbst entwickelte Arbeitsmaterialien oder den Einsatz bestehender Testverfahren wie den GEVA-, EXPLORIX-, PLANET BERUF- Test unterstützt werden, die zum Teil von der Bundesagentur für Arbeit zur Verfügung gestellt werden.

Da LehrerInnen nicht über alle notwendigen Hintergrundinformationen zur Berufs- und Arbeitswelt und zu Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten verfügen können, müssen die Fachinhalte in wirtschaftsbezogenen Fächern (z.B. Wirtschaft-Recht-Technik) durch Kooperation mit außerschulischen Akteuren (Arbeitsagentur, Unternehmen, Eltern) bzw. den Einsatz des Internets ergänzt werden. Insbesondere sind Aktivitäten hilfreich, die den interessengeleiteten Erwerb von Konzept- und Bedingungs-wissen der SchülerInnen ermöglichen. Der Besuch von Berufs- und Studienmessen, Universitäten, Girls/Boys-Day, BIZ-Besuche, Internetrecherchen stellen – nach entsprechender Vorbereitung – einschlägige Gelegenheiten dar. Aber auch in Unterrichtsprojekten kann

die außerschulische Welt in die Schule geholt werden, um Konzept- und Bedingungswissen zu fördern. Schülergruppen könnten kurze Interviews mit Auszubildenden führen, deren Berufsfeld für sie interessant ist, und anschließend die gewonnenen Informationen in einer Präsentation vor anderen Schülern (auch klassen- und jahrgangsübergreifend) vorstellen. Ein anschließender lebendiger und wertschätzender Austausch, der die eigenen Perspektiven integriert, führt zu einer vertieften individuellen Auseinandersetzung mit den erlangten Kenntnissen. Grundsätzlich ist zu erwarten, dass das Engagement und die Motivation der Lernenden höher sind, wenn sie erkannt haben, wie sie das Potenzial des schulischen Angebots zur Vorbereitung des persönlichen Berufsweges nutzen können.

Nach Möglichkeit sollten daher die Aktivitäten der schulischen Berufsorientierung in ein systematisches Programm zur Erkundung von Selbst- und arbeitsweltbezogenem Wissen eingebunden sein und den Lernenden transparent machen, an welchen berufswahlrelevanten Kompetenzen jeweils gearbeitet wird. Lernportfolios wie der Berufswahlpass enthalten bereits entsprechende Materialien dafür und unterstützen den Jugendlichen beim selbstständigen Planen weiterer Erkundungsaktivitäten. Längerfristig angelegte Wissenserwerbsprozesse erlauben es Heranwachsenden, unterschiedliche Perspektiven zu entwerfen, entsprechende Informationen dazu einzuholen und somit zunächst verschiedene Wege zu verfolgen. Ein Anwendungsbeispiel mit Arbeitsblättern für die Arbeit in der schulischen Praxis bietet hierzu das Lernobjekt *Berufsbiografien früher und heute* auf den Seiten des Thüringer Schulportals (online abrufbar

unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung/).

2.3. Planungs- und Entscheidungswissen

Die Berufswahl ist ein persönlicher Entwicklungs- und Entscheidungsprozess, der einer konkreten und realistischen Planung bedarf, um erfolgreich umgesetzt zu werden (siehe Abb.1). In diesem Prozess ist es für Heranwachsende von Bedeutung, ihre beruflichen Möglichkeiten aktiv erkunden zu können, Alternativen in Erwägung zu ziehen und diese zu bewerten sowie Erfahrungen zu reflektieren, um eine tragfähige, gut begründete berufliche Entscheidung treffen zu können.

Um das notwendige Planungs- und Entscheidungswissen für eine erfolgreiche Berufswahl zu fördern, ist es wichtig, dass Sie als LehrerInnen die aktive Auseinandersetzung der Jugendlichen mit deren beruflichen Zielen anregen.

Um auf der Grundlage vorhandener Wissensbestände (Selbst-, Bedingungs- und Konzeptwissen) berufsrelevante Entscheidungen treffen zu können, ist es für die Jugendlichen von Bedeutung, dass sie sich als selbstwirksam erleben. In frühen Phasen der beruflichen Entwicklung (Einstimmen, Erkunden) ist diese Selbstwirksamkeit zumeist eher gering ausgeprägt, da Jugendliche berufsbezogene (Teil-) Entscheidungen, wie z.B. die Einwahl in Schwerpunktfächer oder Leistungskurse, bisher noch nicht getroffen haben und dementsprechend nicht auf (positive) Erfahrungen bei der Bewältigung solcher Anforderungen zurückgreifen können. Auch fehlen häufig Vorbilder für die Planung von spezifischen Karriereschritten, da diese unter Gleichaltrigen nicht gefunden werden können und das karrierebezogene Denken und Handeln der Eltern in der Re-

gel nur bedingt präsent und nachvollziehbar ist.

In der Schule kann die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen hinsichtlich Planungs- und Entscheidungskompetenzen dadurch gestärkt werden, dass Heranwachsende in individuell anspruchsvolle, aber bewältigbare Entscheidungs- und Planungssituationen gebracht werden. Dabei ist es in frühen Phasen (Einstimmen und Erkunden) weniger bedeutsam, ob diese Planungs- und Entscheidungsübungen unmittelbar im Kontext der Berufswahl stehen. Vielmehr geht es um Grundmuster, die für erfolgreiches Planen und Entscheiden verstanden werden müssen. Dazu zählen zum Beispiel auch das Üben von Techniken wie die Aufstellung von Pro- und Contra-Listen oder das Ordnen der gesammelten Argumente. Die Beteiligung Heranwachsender an der Organisation eines Klassenausflugs bietet z.B. eine gute Gelegenheit, gemeinschaftliches Planen und Entscheiden zu üben.

In späteren Phasen (Entscheiden, Erreichen) wird es zunehmend wichtiger, dass sich das Üben von Planen und Entscheiden auf berufswahlrelevante Themen bezieht. Nun stehen weniger das Planen und Entscheiden in Gruppen im Vordergrund, sondern eher das Training individueller Entscheidungsprozesse und die Umsetzung dieser (z.B. Belegung von Wahlpflichtbereichen, Leistungskurswahlen) sowie die konkrete Planung im Berufswahlprozess (z.B. Realisierung eines Schülerbetriebspraktikums). Dabei sollen die erworbenen Wissensbestände zum Selbst-, Konzept- und Bedingungswissen eine fundierte Grundlage bieten.

Des Weiteren sind erneut Interesse, persönlicher Bezug und Reflexion von großer Bedeutung. So könnten SchülerInnen

beispielsweise eine eigene Liste mit Entscheidungskriterien für ihren künftigen Ausbildungsweg, eine Studienrichtung oder einen Ausbildungsort aufstellen und mit den Listen anderer vergleichen und diskutieren. Übungen zur Planung der persönlichen beruflichen Zukunft sowie zur Bestimmung der nächsten Schritte in der Berufswahl können hierfür auch als Simulationen durchgeführt werden (z.B. mit Aufgabenstellungen, wie: „Stell dir vor,...“ „Wie würdest du vorgehen, wenn...?“).

Ein weiterer wichtiger Punkt der Auseinandersetzung mit Planungs- und Entscheidungsprozessen ist die Beschäftigung mit möglichen Hindernissen und Barrieren sowie dem Umgang mit diesen. Hier geht es darum, Entscheidungs- und Planungsalternativen zu entwerfen und in die Überlegungen einzubeziehen.

Ein Anwendungsbeispiel mit Arbeitsblättern für die Arbeit in der schulischen Praxis bietet hierzu das Lernobjekt *Wie finde ich den richtigen Studienplatz?* auf den Seiten des Thüringer Schulportals (online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung).

3. Förderung von Motivation im Kontext beruflicher Entwicklung

Nicht nur das Wissen über sich selbst und die Berufswelt ist zentral, um eine gut begründete Berufswahlentscheidung zu treffen. Um zielgerichtet und systematisch Wissen aufbauen zu können, müssen Jugendliche bereit sein, sich mit der Arbeits- und Berufswelt und ihrer (angestrebten) Position darin auseinander zu setzen. Diese Bereitschaft kann geweckt werden, wenn die Suche nach Informationen, das Austesten eigener Fähigkeiten als sinnvoll und mit Spaß verbunden empfunden wird. Zunächst ist es wichtig, dass die Jugendlichen beginnen, über ihre Zukunft nachzudenken und Arbeit und Beruf als einen zentralen Teil des Erwachsenenlebens erkennen (Betroffenheit). Sie müssen erkennen, dass insbesondere sie selbst für ihre Berufs- und Lebensplanung verantwortlich sind (Eigenverantwortung). Darüber hinaus sollte ihnen deutlich werden, dass es sinnvoll ist, verschiedene berufliche Alternativen zu erkunden und Erfahrungen zu sammeln, die Rückschlüsse auf die eigenen Interessen und Fähigkeiten zulassen (Offenheit). Schließlich hilft es sehr, auf dem Weg der Suche nach Informationen und Erfahrungen, Vertrauen in die Umsetzung der eigenen beruflichen Wünsche und Ziele zu haben (Zuversicht).

Grundprinzipien zur Förderung der Motivation im Berufswahlprozess

Im Prozess der Entwicklung der Berufswahlkompetenz ist vor allem Lernmotiva-

tion bedeutungsvoll. Es geht um die Frage, unter welchen Bedingungen Jugendliche bereit sind, sich neues Wissen anzueignen und neue Fähigkeiten zu erwerben, die sie in die Lage versetzen, eine gut begründete Berufswahlentscheidung zu treffen. Hier sind die Erkenntnisse der Selbstbestimmungstheorie von Deci & Ryan (2002) besonders hilfreich. Danach sind Lerner besonders bereit, sich mit neuen Lerngegenständen auseinander zu setzen, wenn die Aufgaben für sie bedeutungsvoll sind, wenn sie lösbar sind und wenn die soziale Situation, in der die Aufgaben gelöst werden, wertschätzend ist. Wenn Jugendliche herausfordernde, aber nicht überfordernde Aufgaben bewältigen, haben sie positive Lernerfahrungen, was wiederum ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstwirksamkeit stärkt. Den langfristigen Prozess der Berufswahl durch die Jugendlichen in Schritte zerlegen zu lassen, die vor dem Hintergrund des vorhandenen Wissens und der bereits erworbenen Fähigkeiten erfolgsversprechend sind, stellt also eine zentrale Tätigkeit im Rahmen der Förderung der Berufswahlkompetenz dar. Sind sich die SchülerInnen der Relevanz des Themas Berufswahl für ihr eigenes Leben bewusst und von der selbstentworfenen Abfolge der Teilschritte überzeugt, dann setzen sie sich aktiv mit diesem Thema auseinander und es ist wahrscheinlich, dass sie einen für sie passenden Ausbildungsweg einschlagen und mit möglichen

Rückschlägen auf dem Weg eher umgehen können. Sie sind weniger davon abhängig, dass sie von „außen“ angestoßen werden, sondern gestalten den Berufswahlprozess aktiv und erarbeiten sich dadurch neue Handlungsspielräume und Optionen.

Sie als LehrerInnen können die Bereitschaft Ihrer SchülerInnen, sich im Berufswahlprozess aktiv zu engagieren, fördern, indem Sie berufswahlrelevante Aktivitäten an den individuellen Interessen und Stärken der SchülerInnen orientieren und die Jugendlichen durch positives und wertschätzendes Feedback unterstützen. Um die Motivation der SchülerInnen aufrecht zu erhalten bzw. diese zu fördern, sollten ausreichend Gelegenheiten und Anreize geschaffen werden, sich mit dem Thema Berufswahl auseinanderzusetzen. Idealerweise knüpfen diese Angebote an der Lebenswelt der Jugendlichen an und finden im schulischen Kontext fächerübergreifend statt.

3.1. Betroffenheit

Ein grundlegender Schritt im Berufswahlprozess ist es, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass die Auseinandersetzung mit beruflichen und individuellen Zielen notwendig ist. Erst wenn den Jugendlichen bewusst ist, dass ihr aktuelles Verhalten in Schule und Freizeit schon etwas mit Berufswahl zu tun hat, können berufsorientierende Maßnahmen anregend und unterstützend wirken. Die Jugendlichen müssen verstehen, dass der Beruf ein sie begleitendes Thema ist.

Wie kann ein Bewusstsein für die Aufgabe der Berufswahl entwickelt werden?

In einem ersten Schritt ist es wichtig, das Interesse der Jugendlichen an der eigenen beruflichen Zukunft zu wecken (Bereit-

schaft zur Planung der eigenen Zukunft). Ihnen muss deutlich werden, dass der Beruf ein Teil ihres zukünftigen Lebens ist und dass ein Beruf, der zu den eigenen Zielen und Fähigkeiten passt, ein zufriedenstellendes Leben im Erwachsenenalter ermöglicht.

Sind die Jugendlichen dazu bereit, sich aktiv mit der eigenen Zukunft auseinanderzusetzen, berufliche und private Ziele zu formulieren und nächste Schritte zur Erreichung dieser Ziele (z.B. Praxiserfahrungen, Ferienarbeit, Gespräche mit anderen, Internetrecherchen) in unterschiedlicher zeitlicher Perspektive zu planen, entwickelt sich allmählich das Gefühl der Eigenverantwortung (siehe 3.1.) für diesen Prozess. In der Regel sind SchülerInnen, die sich aktiv mit ihrer Zukunft beschäftigen, weniger durch die Berufs- und Studienwahl belastet. Fehlendes Interesse an der eigenen beruflichen Zukunft geht hingegen eher mit Planungs- und Hoffnungslosigkeit einher.

Den Jugendlichen sollte auch verdeutlicht werden, dass eine rechtzeitige Beschäftigung mit dem Thema Berufswahl die Möglichkeit eröffnet, mehrere Dinge auszuprobieren, z.B. unterschiedliche berufliche Alternativen zu erkunden und diese im Zusammenhang mit den eigenen Interessen und Fähigkeiten zu überprüfen.

Ein weiterer wichtiger Baustein ist, den SchülerInnen aufzuzeigen, in welcher Weise ihre Zukunft im Kontext einer übergreifenden zeitlichen Perspektive steht. Jugendliche sollten darüber reflektieren, wie ihre Ziele im Zusammenhang mit der eigenen Vergangenheit und Gegenwart stehen. In einem nächsten Schritt bietet es sich an, den Blick der SchülerInnen auf die eigene Planung zu richten, um die gesetzten Ziele erreichen zu können (siehe Eigenver-

antwortung 3.2.). Es geht darum, den Jugendlichen eine Entwicklungsperspektive aufzuzeigen und diese zu diskutieren. Da die Sensibilisierung für die Berufswahl die Basis für alle weiteren berufsorientierenden Maßnahmen bildet, ist es im schulischen Kontext wichtig, frühzeitig mit entsprechenden Berufsorientierungsmaßnahmen zu beginnen. Als empfehlenswert gilt hierfür die Klassenstufe 7 an allgemein bildenden Schulen. Nur wenn die Jugendlichen sich frühzeitig mit der Aufgabe identifizieren und für sich selbst als relevant begreifen, können schulische Berufsorientierungsmaßnahmen eine unterstützende Wirkung entfalten.

Die Bereitschaft, sich mit der eigenen beruflichen Entwicklung auseinanderzusetzen, ist insbesondere in den frühen Phasen der Berufswahlkompetenzentwicklung (Einstimmen, Erkunden) von großer Bedeutung. Dazu bietet es sich an, gemeinsam mit den Jugendlichen über deren Vorstellungen von der Zukunft zu sprechen und durch Fragen ins Gespräch zu kommen: Wie möchtest Du einmal leben? Was ist Dir für Deine Zukunft wichtig? Was hat eine berufliche Tätigkeit mit diesem Leben zu tun? Womit möchtest Du Dich beruflich beschäftigen? Was ist Dir in Bezug auf Deinen zukünftigen Beruf wichtig? Ausgehend von diesen oder ähnlichen Fragen werden die SchülerInnen dazu angeregt, sich ihrer Zukunft auseinanderzusetzen, sich ihrer persönlichen Ziele bewusst zu werden und zu verstehen, dass persönliche und berufliche Ziele an vielen Knotenpunkten miteinander verbunden sind.

Als Reflexionsanlässe können zum Beispiel Imaginationsübungen genutzt werden: „Wenn ich für einen Tag ...wäre, dann könnte ich...“. Um der Entwicklungspers-

pektive des Berufswahlprozesses gerecht zu werden und Veränderungen über die Zeit für die SchülerInnen sichtbar machen zu können, ist es eine hilfreiche Strategie, die Ergebnisse dieser Reflexionen und Gedanken schriftlich festzuhalten und diese von Zeit zu Zeit abzugleichen. Möglichkeiten hierzu bietet beispielsweise der Thüringer Berufswahlpass („Mein persönliches Profil“, S. 15/16; online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung/).

In späteren Phasen der Berufswahlkompetenzentwicklung (Entscheiden und Erreichen) sollen die SchülerInnen vor dem Hintergrund ihrer erkundeten beruflichen Ziele, Wünsche und Interessen erste Berufswahlentscheidungen treffen. Die Konsequenzen dieser Entscheidung sollen bedacht und Handlungsoptionen für eventuelle Umorientierungen mit einbezogen werden.

3.2. Eigenverantwortung

Neben der Bereitschaft, sich mit der eigenen beruflichen Zukunft auseinanderzusetzen, ist es von Bedeutung, dass die Jugendlichen erkennen, dass sie ihre Ziele nur erreichen, wenn sie Verantwortung für sich übernehmen und Pläne entwickeln, wie sie ihre Ziele erreichen können. Die SchülerInnen sollen dabei unterstützt werden, Verantwortung für die Realisierung der persönlichen Ziele und ihrer Lebens- und Berufsplanung zu übernehmen und Gestaltungspielräume zu erkennen.

Sie als LehrerInnen können Ihre SchülerInnen in diesem Prozess unterstützen, indem Sie Lerngelegenheiten schaffen, die dazu anregen, persönliche Ziele möglichst konkret zu formulieren und über Wege zur Erreichung dieser Ziele nachzudenken. Je

klarer und spezifischer die Ziele formuliert werden, umso deutlicher zeigt sich, welche Handlungen zur Erreichung dieser Ziele in einem nächsten Schritt notwendig sind. Zielformulierungen wie „Mir ist es wichtig, später einen Beruf zu haben, der mir Spaß macht“ geben keine Anhaltspunkte dafür, wie der Beruf konkret aussehen kann. „In einem Beruf würde es mir Freude bereiten, wenn ich viel mit anderen Menschen zusammen bin!“ ist hingegen schon etwas konkreter und kann dabei helfen, Alternativen einzugrenzen. Gleiches gilt für schulische Ziele: „Ich muss besser aufpassen, sonst bekomme ich keine Arbeit“ ist ein wenig konkretes Ziel. Ist das Ziel konkreter formuliert, z.B. „Ich möchte in diesem Halbjahr meinen Notendurchschnitt von 3 auf 2 in Deutsch verbessern, um meine Chancen bei der Bewerbung als Dolmetscherin zu erhöhen“ ist es leichter, konkrete Umsetzungsschritte zu planen (z.B. Nachhilfe, Lerntechnik verändern), zu kontrollieren, ob das Ziel erreicht wurde, und sich gegebenenfalls alternative Strategien zu überlegen.

Um die Verbundenheit und Verbindlichkeit der SchülerInnen mit ihren persönlichen Zielen zu stärken, ist es von Vorteil, wenn die SchülerInnen ihre Ziele anderen mitteilen (z.B. Mitschülern, Freunden, Eltern), diese also „öffentlich“ machen. Die Jugendlichen sollen erfahren, dass sie ihr eigenes Handeln bestimmen und später auch Erfolge bei der Zielerreichung auf sich selbst zurückführen können. Das Lernobjekt *Glücksstrecke* abzurufen auf den Seiten des Thüringer Schulportals (online unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung), bietet sich für die Umsetzung in der schulischen Praxis an.

Anhand des Lernobjekts *Glücksstrecke* setzen sich die SchülerInnen mit den Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen Berufs- und Lebensplanung auseinander. Sie werden motiviert, sich für ihre Ziele zu engagieren, reflektieren über die Konsequenzen (positiv oder negativ) notwendiger Entscheidungen und erkennen, dass sie selbst das Erreichen der persönlichen Ziele beeinflussen („Welchen Anteil habe ich an meinem Glück?“). Die SchülerInnen positionieren sich auf einer gedachten Strecke mit jeweiligen Endpunkten A und B. Position A steht dabei für „Das ist Glücks-sache“, „Da kann ich nichts machen“ und Position B für „Das entscheide ich“, „Das ist meine Sache“.



Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und sich der Gestaltungsmöglichkeiten für die eigene Lebensplanung bewusst zu werden sind Aufgaben, die in allen Entwicklungsphasen des Berufswahlprozesses relevant sind. Während es in der Phase des Einstimmens vorrangig darum geht, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass die Kontrolle der eigenen Berufs- und Lebensplanung in der eigenen Person begründet liegen und Ziele formuliert werden, sollen SchülerInnen in den Phasen des Erkundens und Entscheidens in die Lage versetzt werden, möglichst selbstverantwortlich die Ergebnisse erster Erkundungen zu verarbeiten, nächste Schritte zu planen und die Umsetzung dieser einzuleiten. Hierbei kann es für die Jugendlichen hilfreich sein, die persönlichen Ziele im *Dialog mit Paten, Coaches, Mento-*

ren oder Gleichaltrigen zu besprechen und anstehende Umsetzungsschritte zu diskutieren. Lernportfolios können ebenso eine unterstützende Wirkung entfalten, da konkrete Planungsschritte schriftlich fixiert oder anhand von Mindmaps visualisiert werden. Eine weitere Möglichkeit ist es, das Thema Verantwortung auf spielerische Weise mit den Jugendlichen zu erarbeiten, zum Beispiel indem eine *Schülerfirma* gegründet, Planspiele durchgeführt oder Arbeitsgemeinschaften mit entsprechenden Schwerpunkten angeboten werden. Geeignete Arbeitsblätter hierzu finden sich unter anderem in „*Starke Seiten, Band 2*“ (Klett Verlag).

3.3. Offenheit

Um eine begründete Berufswahlentscheidung treffen zu können, ist es von Bedeutung, dass die Jugendlichen verschiedene berufliche Alternativen erkundet haben und sich der eigenen Interessen und Fähigkeiten bewusst sind. Ziel dieser unterschiedlichen Erkundungsprozesse ist es, zu einer größtmöglichen Passung zwischen eigenen Interessen, Fähigkeiten und beruflichen Zielen zu gelangen. Je offener die SchülerInnen dabei für die Erkundung neuer Erfahrungsräume und Rollen sind, umso größer ist der Zugewinn an Wissen über sich selbst und die Berufswelt. Demgegenüber führt mangelnde Neugier und Offenheit häufig zu unrealistischen Selbsteinschätzungen und Vorstellungen über berufliche Optionen. Die Schaffung von vielfältigen Lerngelegenheiten spielt im Prozess der Berufsorientierung eine wichtige Rolle.

Sie können Ihre SchülerInnen unterstützen, indem Sie sie dazu ermutigen, neue und unbekannte Situationen als Gelegen-

heit zum Lernen zu verstehen sowie offen auf diese Lerngelegenheiten zuzugehen und sich auszuprobieren. Nehmen Sie Ihren Schülern die Angst vor Fehlern oder falschen Entscheidungen. Denn auch das Ausprobieren von nicht passenden Optionen kann dazu führen, dass die Jugendlichen von früheren, ersten Berufswünschen abrücken und sich erfolgreich neu orientieren. Sie sollten Ihren SchülerInnen vermitteln, dass solche Umorientierungsprozesse keineswegs beunruhigend sind, sondern vielmehr eine Bereicherung darstellen und deshalb als Chance verstanden werden sollten. Hierfür sollten Methoden eingesetzt werden, die aufzeigen, dass Entscheidungen auch revidiert werden können und veränderbar sind, wie beispielsweise das Lernobjekt *Mut, Entscheidungen zu revidieren* ab Klassenstufe 10 (online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung).

Es ist empfehlenswert und wichtig, verschiedene berufliche Alternativen zu erkunden, da eine zu frühe Festlegung auf einen konkreten Berufswunsch zu einer vorzeitigen und eher hinderlichen Einengung der persönlichen Entwicklung führen kann. Es ist demzufolge hilfreich für die Jugendlichen, zusätzliche und alternative Informationsquellen kennenzulernen (z.B. soziale Ressourcen einbeziehen wie Verwandte, Freunde, Nachbarn). Um persönliche Entwicklungsprozesse auch für die SchülerInnen transparent und nachvollziehbar zu machen und für neue Lerngelegenheiten zu sensibilisieren, können Ergebnisse früherer *Interessen- und Fähigkeitstests* genutzt werden, um sich der Veränderungen bewusst zu werden und Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen.

Das Bewusstsein, perspektivisch eine Berufswahlentscheidung treffen zu müssen, und das Gefühl sich festzulegen, geht bei einigen Jugendlichen mit Ängsten einher. Eine Möglichkeit, diese Ängste zu reduzieren, ist es, Lernsituationen mit *Rollenspielen* umzusetzen. Auf diese Weise können Ihre SchülerInnen solche Situationen relativ stressfrei erleben, sie fühlen sich kompetenter und erfolgreicher und sind somit eher bereit, ähnliche Lerngelegenheiten auch in realen Situationen zu nutzen.

Die Offenheit der Jugendlichen, berufliche Alternativen zu entwickeln, ist insbesondere in den Phasen des *Einstimmens und Erkundens* von Bedeutung. Die Jugendlichen sollen die Notwendigkeit erkennen, gezielt zu suchen, hierbei offen für berufliche Alternativen bleiben und notwendige Planungsschritte ableiten. Dazu gehört es auch, Geschlechterstereotype in Bezug auf die Berufswahl und Rollenzuschreibungen kritisch zu hinterfragen. Ein Anwendungsbeispiel mit entsprechenden Arbeitsblättern ist ebenfalls auf dem Thüringer Schulportal abzurufen: *Ich werde Zweiradmechanikerin*, ab Klassenstufe 7 (online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung).

3.4. Zuversicht

Eine grundlegende Voraussetzung, um mit den Herausforderungen der Berufswahl umgehen zu können, ist das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Selbstvertrauen und damit einhergehend die Selbstwirksamkeit sind die grundlegende Basis für erfolgreiches Handeln. In der wissenschaftlichen Literatur wird häufig von Selbstwirksamkeitserwartungen gesprochen. Das bedeutet, dass Ihre SchülerInnen Erwartungen darüber haben, ob sie

bestimmte Handlungen erfolgreich bewältigen können. Fühlt sich demnach einer Ihrer Schüler (Schüler A) kompetent, sich selbstständig über Berufe im Internet zu informieren, wird er motivierter sein, diese Aufgabe zu lösen, als ein Mitschüler (Schüler B), der sich diese Aufgabe nicht zutraut. Schüler A wäre nicht nur motivierter, sondern würde seinem langfristigen Ziel – einen passenden Beruf zu finden – ein Stück näher kommen und hätte idealerweise neue Ansatzpunkte für die weitere Planung, um dieses Ziel zu erreichen. Am deutlichsten wird die Selbstwirksamkeitserwartung durch die Erfahrung eigener Erfolgserlebnisse beeinflusst. Sie als LehrerInnen können positiv auf die Selbstwirksamkeit Ihrer SchülerInnen Einfluss nehmen, indem Sie ihnen zeigen, dass Sie es ihnen zutrauen, ihr Ziel zu erreichen und sie dazu ermutigen, weiter daran zu arbeiten. Schüler profitieren davon, wenn sie ihre Lernfortschritte aufgezeigt bekommen und begreifen, dass diese Fortschritte Ergebnis eigener Anstrengung sind. *Kontinuierliche Rückmeldungen zu Lernfortschritten* (z.B. Rückmeldegespräche zum Praktikum) sind für die Jugendlichen von großer Bedeutung. Insbesondere für Jugendliche, die sich im schulischen Kontext nicht wohl fühlen oder eher leistungsschwach sind, können sehr davon profitieren, *Erfahrungen an anderen Lernorten* zu sammeln (z.B. bei Praxiserfahrungen). Auf weitere Aspekte können Jugendliche aufmerksam gemacht werden, indem sie stellvertretend aus den Erfahrungen anderer lernen. Dies kann beispielsweise geschehen, wenn sie in Kleingruppen besprechen, wie sie sich für einen Praktikumsplatz beworben haben und welche Erfahrungen sie dabei sammeln konnten.

Es ist dabei nicht nur von Interesse zu erfahren, welche Bewerbungen nicht erfolgreich waren und die möglichen Gründe hierfür zu diskutieren. Auch ist es förderlich, gemeinsam über die genauen Hintergründe erfolgreicher Bewerbungen nachzudenken. Auf diese Weise lernen die SchülerInnen, sich selbst realistisch einzuschätzen und Ursachen für Erfolge und Misserfolge zu ergründen.

Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in sich selbst zu haben, wird im Berufswahlprozess besonders relevant, wenn konkrete Entscheidungen anstehen. Dann sollen die Jugendlichen in der Lage sein, Vertrauen in ihre Entscheidungen zu setzen, aber auch mit Rückschlägen umzugehen und mögliche Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu tragen.

4. Förderung von Handlung im Kontext beruflicher Entwicklung

Die Vorbereitung der Entscheidung für eine zu den eigenen Berufsvorstellungen passende Berufsausbildung oder ein Studium erfordert verschiedene Aktivitäten der Jugendlichen. Sie müssen sich Ziele setzen können, systematisch Informationen suchen, diese sinnvoll interpretieren und für nächste Schritte nutzen, sie müssen mit Rückschlägen umgehen können.

Grundprinzipien zur Förderung des Handelns im Berufswahlprozess

Die Jugendlichen sollen erfahren, dass das eigene Handeln planbar ist, sie aus Erfahrungen (auch anderer) lernen können und somit in der Lage sind, das eigene Handeln verantwortungsvoll zu steuern. Daher muss es im Berufswahlprozess ausreichend Gelegenheiten geben, in denen sich die Jugendlichen tatsächlich aktiv ausprobieren können.

Dazu gehört es beispielsweise, dass die SchülerInnen gezielt nach Informationen suchen (Exploration) und diese vor dem Hintergrund der eigenen Bedürfnisse bewerten und gegebenenfalls neue Ziele in Angriff nehmen (Steuerung). Dabei können Probleme auftauchen, die möglichst konstruktiv bewältigt werden müssen (Problemlösen). Hier sind Strategien hilfreich, die Jugendliche gezielt einsetzen, um belastende Situationen zu bewältigen und trotz Unsicherheiten zuversichtlich auf die berufliche und private Zukunft zu schauen (Stressmanagement). Einige die-

ser strategischen Vorgehensweisen bringen Heranwachsende aus ihren bereits vorhandenen Erfahrungen mit alltäglichen Interaktionssituationen mit. In der Schule kann es zielführend sein, genau daran anzuknüpfen und solche Situationen (z.B. Du möchtest deine Eltern davonüberzeugen, dass sie dich zu einem Konzert gehen lassen. Wie stellst du das an? oder Du hast dich in einer unbekanntem Stadt verlaufen und jetzt befürchtest du, nicht rechtzeitig zu einer Verabredung mit Freunden zu kommen. Was tust du?) exemplarisch zu bearbeiten. Lerngelegenheiten für diese Fähigkeiten sind vielfältig. Meist sind dabei die einzelnen Facetten wie Steuerung, Problemlösen oder Stressmanagement in einer Lernsituation nicht voneinander zu trennen. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, in welcher Weise die einzelnen Facetten, die alle zusammen bei der Bearbeitung eines Projektes im Rahmen der Berufsorientierung auftreten können, besonders fokussiert werden können.

4.1. Exploration

Ein wesentlicher Bestandteil im Kontext der Berufswahl ist die konkrete Suche nach Informationen (Exploration). Die Jugendlichen sollen dabei die Möglichkeiten des Ausbildungsmarktes ausloten und sich gleichzeitig mit den eigenen Fähigkeiten, Werten und Zielen beschäftigen. Die Informationssuche kann mehr oder weniger systematisch erfolgen, breit an-

gelegt sein oder eher in die Tiefe gehen. Wie bereits unter 3.1. (Offenheit) dargelegt, ist es vor allem in frühen Phasen des Berufswahlprozesses (*Einstimmen und Erkunden*) durchaus sinnvoll, die Informationssuche eher breit anzulegen und viele alternative nachschulische Bildungswege und Möglichkeiten einzubeziehen. Bei der Informationssuche in die Tiefe hingegen geht es vielmehr darum, eine berufliche Alternative intensiv auf ihre Vor- und Nachteile hin zu überprüfen. Durch die spezifische intensive Auseinandersetzung mit den eigenen beruflichen Wünschen, Fähigkeiten, Lebenszielen und Werten sowie den konkreten beruflichen Möglichkeiten gelingt es den SchülerInnen im Berufswahlprozess eine Vorstellung darüber zu entwickeln, welche Berufe sie selbst einmal ausüben könnten.

Sie als Lehrende können die Jugendlichen in diesem Prozess unterstützen, indem Sie Lernsituationen oder Projekte so anlegen, dass systematisch nach Informationen gesucht werden muss. Dazu sollten ausreichende räumliche (z.B. PC mit Internetzugang) und zeitliche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um die Informationssuche angemessen vorzubereiten, durchführen und auswerten zu können sowie Reflexionsmöglichkeiten zu schaffen (z.B. Feedbackrunden zwischen Schülern). Sie können Jugendlichen Quellen für die Informationssuche aufzeigen (z.B. Bücher, Internet, Besuche von Berufsmessen, BIZ-Besuch, Befragungen von Auszubildenden/Studierenden/Berufstätigen, Freunden) und diese dabei unterstützen, Kriterien für die Bewertung der Informationen aus verschiedenen Quellen zu erarbeiten. Zudem ist es hilfreich, die SchülerInnen darin zu bestärken, sich

auszuprobieren (z.B. in Praxiserfahrungen, Tests im Internet). Dabei geht es darum, Gelegenheiten zu schaffen, die ein selbstständiges Tätigwerden ermöglichen. Dieses Tätigwerden ist vor allem dann erfolgreich, wenn Jugendlichen eine Aufgabe gestellt wird, die anspruchsvoll und dennoch entlang ihres Entwicklungsstandes gut zu bewältigen ist (siehe Motivation). So kann es in manchen Fällen förderlich sein, im Vorfeld des Schülerbetriebspraktikums zum Beispiel das Verhalten am ersten Arbeitstag vorher in Rollenspielen zu üben. Darüber hinaus ist es förderlich, Ihre SchülerInnen zu ermutigen wichtige Bezugspersonen in den Explorationsprozess einzubeziehen, da diese wertvolle Unterstützung bieten, und konkret dabei helfen können, Ideen umzusetzen. So können Freunde oder Eltern mit Tipps zur Seite stehen, Zuversicht vermitteln oder bei der Suche nach beruflichen Alternativen unterstützen. Die soziale Unterstützung hilft im Explorationsprozess, da der Rückhalt durch die Bezugspersonen dazu beiträgt, sich auf neue Erfahrungen einlassen zu können und dabei sicher zu fühlen. Insgesamt ist es wichtig, dass unterschiedliche Personen (Lehrpersonen, Eltern, Freunde) Jugendliche anregen, aktiv Informationen zu suchen und diesen Prozess begleiten. Insbesondere SchülerInnen, die noch sehr unsicher in Bezug auf ihren Berufswunsch sind, können davon profitieren, wenn Sie als LehrerInnen gezielt nach Interessen und Zielen für die berufliche und private Zukunft fragen und somit die Auseinandersetzung mit dem Thema aktiv anregen. Eltern können in Elternabenden für ihre Rolle im Berufsorientierungsprozess sensibilisiert werden. Ein nützliches und praxisnahes Unterstützungsangebot für Eltern ist der

Leitfaden Elternarbeit (Bundesagentur für Arbeit und Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT). Dieser Leitfaden bietet Informationen zur Rolle der Eltern im Berufsorientierungsprozess, eine Übersicht zu wichtigen Ansprechpartnern in diesem Prozess und Tipps zu Literatur sowie hilfreichen Arbeitsmaterialien. Darüber hinaus ist das Einladen ehemaliger SchülerInnen (Alumni) in den Unterricht eine Möglichkeit, die Bewältigbarkeit der Aufgabe Berufswahl zu demonstrieren und auch unsicheren SchülerInnen Zuversicht zu vermitteln. Die SchülerInnen erfahren am Modell, dass Menschen, mit denen sie sich identifizieren können (ähnliche Interessen, Verhaltensweisen und Lebenswelten), diese Zeit der Beschäftigung mit der eigenen Zukunft, der Auswahl eines Berufes und des Gehens erster Schritte in Richtung Berufswelt, erfolgreich absolvieren konnten.

Auf den Seiten des Thüringer Schulportals wird für die Klassenstufe 10 ein Lernobjekt angeboten, das genutzt werden kann, um gemeinsam mit den Jugendlichen Faktoren zu erarbeiten, die die Berufswahlentscheidung beeinflussen (*Wie finde ich den richtigen Studienplatz?* www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung). Durch die Zusammenarbeit in Gruppen lernen die SchülerInnen die Vorstellungen der anderen kennen und lernen, ihre eigenen Vorstellungen zu reflektieren und zu präzisieren.

4.2. Steuerung

Der Berufswahlprozess besteht aus vielen kleinen Teilschritten, die jeweils einzeln geplant, durchgeführt und reflektiert werden müssen. Dies erfordert Planungs- und Reflexionsfähigkeit, beides Kennzeichen für Steuerungsfähigkeit. Diese können

Jugendliche erwerben, indem sie häufig in Planungssituationen gebracht und zum aktiven Handeln aufgefordert werden, beispielsweise bei der Planung eines Projekts, einer Exkursion oder Klassenfahrt. Wenn sie immer wieder angeregt werden, ihre Pläne zu dokumentieren, anderen vorzustellen und vor der Ausführung zu diskutieren, stellt sich zielgerichtetes und planvolles Handeln ein. Dazu gehört auch zu trainieren, Vor- und Nachteile abzuwägen und Entscheidungen zu begründen. Wird wiederkehrend Wert auf diese Teilprozesse gelegt und werden sie in vielfältigen Handlungszusammenhängen abgefordert, dann werden SchülerInnen mit der Zeit automatisch dazu tendieren, zielgerichtet vorzugehen und ihr Handeln bewusster zu steuern. Sehr hilfreich für die Verdeutlichung der Entwicklungsschritte bei der Verfolgung von Zielen sind Portfolioinstrumente (z.B. Berufswahlpass). Mit ihnen können Informationen systematisch geordnet und konkrete Ziele und Umsetzungsschritte geplant werden. Portfolioinstrumente sind vor allem dann wirksam, wenn sie in Gesprächen reflektiert werden, wenn also Jugendliche die Gelegenheit erhalten, anderen darzulegen, was sie getan haben und welche Schlussfolgerungen sie daraus ziehen. Berufswahlportfolios können beispielsweise im Rahmen von Projektwochen („Unsere Zukunft“) besprochen werden.

4.3. Problemlösen

Sich mit der eigenen Berufswahl zu beschäftigen, ist nicht immer ohne Probleme. Es können beispielsweise Hürden bei der Suche nach einem Praktikumsplatz auftreten, das Praktikum selbst wird als problematisch erlebt oder Rückmeldungen von anderen können den eigenen Vorstellungen

gen über geeignete Berufe widersprechen. Um Probleme zu lösen, ist es hilfreich, den Problemlöseprozess zu strukturieren und in einzelnen Schritten systematisch anzugehen. Es geht hierbei zunächst darum, das Problem zu erkennen (1), dieses darzustellen bzw. Ziele zu benennen (2), Lösungsmöglichkeiten zu erkunden (3), schließlich die Ergebnisse vor auszusehen (4) und den Lernprozess reflektierend (5) zu betrachten.

Sie als Lehrperson können die Jugendlichen in Gruppengesprächen oder in Einzelprojekten anregen darüber nachzudenken, aus welchen Aspekten ein Problem besteht, welche Perspektiven einbezogen werden sollten und wie man vorgehen kann, um Probleme zu lösen. Dabei sind Sie als Lehrperson für Ihre SchülerInnen häufig auch Modell, an dem diese sich orientieren. Wie Sie Probleme angehen, kann interessant und anregend für die Jugendlichen sein. Sie können z.B. vor einem BIZ-Besuch laut darüber nachdenken, was Sie vor, während und nach dem Ausflug tun würden. Sie können die Jugendlichen anregen, individuelle Problemanalysen aufzustellen, Lösungsansätze zu entwickeln und den Austausch darüber anregen. Je häufiger Jugendliche in solche Situationen eingebunden werden, desto eher tendieren sie dazu, sich in neuen Situationen daran zu orientieren und in ähnlicher Weise vorzugehen.

Um Problemlöseprozesse mit Ihren SchülerInnen zu trainieren, bietet es sich an, mit einer fiktiven Geschichte, die einen engen Bezug zur Lebenswelt Ihrer SchülerInnen aufweisen sollte, eine Problemsituation herzustellen. Solche Problemstellungen können, müssen aber nicht immer notwendigerweise in einem unmittelbaren Bezug zur Berufswahl aufweisen. Dann bearbei-

ten die SchülerInnen entweder in Gruppen das Problem – das heißt, sie tauschen sich aus, erarbeiten verschiedene Lösungsstrategien im Gespräch, oder bearbeiten dieses in Form eines Rollenspiels.

Stell Dir vor, Du bewirbst Dich in einem großen Unternehmen in Deiner Heimatort. Nach einem erfolgreichen Bewerbungsgespräch bietet Dir der Chef einen Ausbildungsplatz an. Da der Chef ganz begeistert von Dir ist, schlägt er Dir vor, die Ausbildung in einer Unternehmensfiliale zu absolvieren, die auch händeringend Auszubildende sucht. Der Betrieb ist 250 km entfernt, bietet aber ein höheres Ausbildungsentgelt und bessere Zukunftschancen. Deine Freunde sind enttäuscht, als sie davon hören, denn sie wünschen sich, dass Du vor Ort bleibst. Beschreibe möglichst genau, wie Du vorgehen würdest, um Dich für ein Angebot zu entscheiden.

Fallbeispiel Problemlösen, ThüBOM Forschungsprojekt, 2012/2013

4.4. Stressmanagement

Wie unter 4.2. (Steuerung) und 4.3. (Problemlösen) bereits anklung, birgt der Prozess der Berufswahl einige Unsicherheiten, positive, aber möglicherweise auch negative Erlebnisse. Die Jugendlichen müssen lernen, mit dieser Unsicherheit umzugehen, sich auf neue Situationen, Menschen und Orte einzulassen und Enttäuschungen verarbeiten. Es ist demzufolge für die SchülerInnen wichtig, Strategien zu erlernen, die ihnen helfen, auftretende Probleme aktiv anzugehen und Stresssituationen zu bewältigen. Hierbei lassen sich problembezogene und emotionsbezogene Strategien unterscheiden. Problembezo-

gene Strategien sind beispielsweise das Setzen von Prioritäten oder die Anpassung des Arbeitsstils. Emotionsbezogene Strategien hingegen zielen darauf ab, die eigene emotionale Befindlichkeit zu verbessern. Beispiele hierfür sind Entspannungsübungen (z.B. Yoga, progressive Muskelentspannung) und positives Denken („Ich habe ausreichend Zeit. Das schaffe ich.“). Gerade die Arbeit an emotionalen Strategien kann im Jugendalter herausfordernd sein. Hier ist es oftmals zielführend, speziell ausgebildetes Personal zu Rate zu ziehen. Empfehlenswerte Trainingsmodule und Materialien zum Thema Stressbewältigung im Jugendalter (z.B. Module zu Entspannung, Zeitmanagement, Soziale Unterstützung) bietet ein Trainingsprogramm von Beyer & Lohaus, 2006, Hogrefe Verlag.

Weiterhin können Sie Ihre SchülerInnen unterstützen, indem Sie dazu motivieren, Probleme aktiv anzugehen und sie darin bestärken, sich soziale Unterstützung (z.B. durch Eltern, Freunde) einzuholen. Die SchülerInnen sollen lernen, sich in Stresssituationen selbst zu beruhigen, sich auf die eigenen Stärken zu konzentrieren und die Situation angemessen zu bewerten. Das heißt auch, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, inwiefern der Stress durch einen selbst beeinflusst wurde (z.B. ungenügendes Zeitmanagement, „Zeitdiebe“) und zu reflektieren, welche Lernmöglichkeiten sich aus diesen Situationen ergeben können. Eine Methode, um mit Ihren SchülerInnen am Thema Zeitmanagement arbeiten zu können, ist die ALPEN Methode.

Die ALPEN Methode

- A** Aufgaben notieren
- L** Länge schätzen
- P** Pufferzeiten einplanen
- E** Entscheidungen treffen
- N** Nachkontrolle

Aus: Arbeitsorganisation: Zeitmanagement • 06/2012 • Schülertext • www.dguv.de/lug

Das setzt voraus, wie bereits unter 3.2. (Eigenverantwortung) und 3.4. (Zuversicht) beschrieben, dass die Jugendlichen sich der Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten für das eigene Leben bewusst sind, sich selbst als erfolgreich wahrnehmen und Herausforderungen positiv begegnen. Es ist hilfreich für Ihre SchülerInnen, wenn Sie sie in gemeinsamen Gesprächen bestärken und ermuntern, Probleme anzugehen und konkrete Verhaltensweisen besprechen, die in besonders stressigen Situationen hilfreich sein können, zum Beispiel indem sie gemeinsam Ziele konkretisieren, nach Wichtigkeit ordnen, eine Prioritätenliste, to-Do-Liste („Welche Aufgabe muss ich zuerst erledigen, da sie zuerst fertig sein muss?“) oder Mindmap erarbeiten. Weitere Erfahrungen können die Jugendlichen sammeln, wenn sie sich in Kleingruppen darüber austauschen, wie sie in Stresssituationen entspannen und welche Methoden sie als besonders hilfreich empfinden (z.B. Musik hören, sportlich aktiv sein, Freunde treffen).

Wie die Facette Problemlösen (4.3.) ist auch der Umgang mit Stresssituationen und die Bewältigung dieser vor allem in den Phasen Entscheiden und Erreichen von Bedeutung.

Literatur

- Bergmann, C. (2004). Berufswahl. In H. Schuler (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie. Organisationspsychologie Grundlagen – und Personalpsychologie (Bd.3, 343-387)*. Göttingen: Hogrefe.
- Beyer, A. & Lohaus, A. (2006): *Stressbewältigung im Jugendalter. Ein Trainingsprogramm*. Göttingen, Hogrefe.
- Bundesagentur für Arbeit & Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT: *Leitfaden Elternarbeit. Eltern erwünscht? Wie Zusammenarbeit in der Berufs- und Studienorientierung gelingen kann*.
- Deci, E.L. & Ryan, R.M. (2002). Overview of self-determination theory: An organismic dialectical perspective. In E.L. Deci & R.M. Ryan (Eds.), *handbook of self-determination research (pp.3-36)*. University of Rochester Press.
- Gruber, H. & Stamouli, E. (2009). Intelligenz und Vorwissen. In E. Wild & J. Möller (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie (S. 151-175)*. Heidelberg: Springer.
- Landmann, M., Perels F., Otto, B. & Schmitz, B. (2009): *Selbstregulation*. In E. Wild & J. Möller, J. (Hrsg.) , *Pädagogische Psychologie, (S. 49-70)*. Heidelberg: Springer.
- Schiefele, U. (2009). *Motivation*. In E. Wild & J. Möller (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie (S. 27-46)*. Heidelberg: Springer.

5. Diagnostik von Berufswahlkompetenz

5.1. Fragebogen Berufswahlkompetenz

Um Jugendliche individuell in ihrem Berufswahlprozess begleiten zu können, muss zunächst herausgefunden werden, an welchem Punkt in ihrem Berufswahlprozess sie aktuell stehen. Dabei gilt es zu ermitteln, wie sie selbst über ihre Interessen, Ziele, Werte und Fähigkeiten denken, ob sie sich schon Gedanken über die Arbeitswelt mit ihren vielfältigen Anforderungen gemacht haben, ob ihnen klar ist, dass sie selbst Verantwortung für ihre Bildungsbiographie übernehmen müssen. Hierfür können Gespräche mit den Jugendlichen über ihre Erfahrungen im Berufswahlprozess hilfreich sein oder schriftliche Aufgaben (z.B. Aufsatz) genutzt werden. Beides sind wichtige Zugangsweisen. Allerdings sind Einzelgespräche und die Auswertung von Aufsätzen oft mit erheblichem Zeitaufwand verbunden und daher nicht immer leistbar. Deshalb wurde im wissenschaftlichen Projekt Thüringer Berufsorientierungsmodell (ThüBOM) ein Fragebogen entwickelt, der es ermöglicht, mehrere Jugendliche (z.B. eine Klasse) gleichzeitig zum Stand im Berufswahlprozess zu befragen. Die Ergebnisse der Fragebogenbefragung können dazu genutzt werden, ihnen ganz individuell Anregungen für die nächsten Schritte im Berufswahlprozess zu geben.

TEIL I – Allgemeine Informationen zum Fragebogen

5.1.1. Beschreibung des Fragebogens

Der im ThüBOM-Projekt entwickelte *Fragebogen Berufswahlkompetenz*² (Kaak et al., 2013) (Materialien 189, Anhang A, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung) erfasst Berufswahlkompetenz bei Jugendlichen. Er bezieht sich auf die Bereiche Wissen, Motivation und Handlung des Thüringer Berufswahlkompetenzmodells. Der Fragebogen wurde mit Regelschülern der Klassenstufen 7 bis 10 sowie mit Gymnasialschülern der Klassenstufen 8 bis 12 entwickelt und erprobt. Er hat sich in der Altersgruppe der 13- bis 18-Jährigen bewährt. Bislang liegen keine Erfahrungen mit Jugendlichen vor, die wegen besonderer Lernschwierigkeiten andere Schularten besuchen. Insgesamt sollte vor dem Einsatz des Instruments geprüft werden, ob die Jugendlichen, die man beraten möchte, über ausreichende Aufmerksamkeit und Lesekompetenzen verfügen. Das Instrument kann allerdings auch in Teilen verwendet werden, wenn die Gesamtversion zu lang erscheint.

Der Fragebogen besteht insgesamt aus 93 Aussagen, die sich auf die Berufswahlkompetenzbereiche Wissen, Motivation und Handlung beziehen. Jede dieser Kom-

²Die nicht-kommerzielle Nutzung des Fragebogens ist gestattet. Die kommerzielle Nutzung ist ausschließlich nach Anfrage an die Autoren und die Entrichtung einer Lizenzgebühr möglich.

petenzbereiche besteht aus wiederum vier Facetten, die recht spezifische Aussagen umfassen. Zum Beispiel wird das Wissen über die eigenen Fähigkeiten und Interessen („Selbstwissen“) unterschieden vom Wissen über Ausbildungsberufe („Konzeptwissen“) und den Weg dorthin („Bedingungswissen“). Diese Unterscheidung hilft, den Jugendlichen ganz gezielte Unterstützungsmöglichkeiten zukommen zu lassen.

Die Befragten drücken ihre Zustimmung zu den Aussagen auf einer vierstufigen Antwortskala aus, die von „stimmt nicht“ bis „stimmt genau“ reicht. Im Fragebogen

werden auch Fragen zum Alter und Geschlecht gestellt. Ebenso wird nach dem aktuellen Wunschberuf gefragt. Die Fragen nach Alter und Geschlecht können genutzt werden, um zu überprüfen, ob sich Mädchen und Jungen als Gruppe unterscheiden und ob beispielsweise ältere Jugendliche schon weiter in ihrer Informiertheit oder Entschiedenheit sind. In Tabelle 1 sind einige Beispielimens dargestellt. Eine vollständige Übersicht aller Items und Skalen findet sich in Materialien 189, Anhang B, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung (Skalendokumentation).

Dimension	Facette	Item
Wissen	Selbstwissen	Ich weiß gut, was meine Stärken und Schwächen sind.
Wissen	Bedingungswissen	Ich weiß, welche Ausbildung ich machen muss, um den Beruf zu bekommen, den ich haben möchte
Motivation	Betroffenheit	Es ist mir wichtig, meinen Beruf und meine Karriere zu planen.
Motivation	Eigenverantwortung	Ich mache mir jetzt schon viele Gedanken darüber, was ich einmal werden will.
Handlung	Exploration	Ich habe in den letzten Monaten Informationen über verschiedene Berufe gesucht.
Handlung	Stressmanagement	An meinen späteren Beruf zu denken, ist eine große Belastung für mich.

Tabelle 1: Beispielimens aus dem Fragebogen zur Berufswahlkompetenz

Das Ausfüllen des Fragebogens erfordert ca. 30 Minuten. Die Bearbeitungszeit unterscheidet sich dabei nach Klassenstufen und Lesefähigkeit. Jüngere Schüler benö-

tigen ca. 45 Minuten, ältere ca. 20 Minuten, Jugendliche mit hoher Lesekompetenz benötigen weniger Zeit als Jugendliche mit Leseschwierigkeiten.

Auswertung des Fragebogens

Die Auswertung des Fragebogens erfolgt mithilfe eines Auswertungsleitfadens, der mit LehrerInnen erprobt wurde (Materialien 189, Anhang C, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung). Er besteht aus drei Teilen: Mustervorlage, Auswertungsbögen und Interpretationsbogen. Die Mustervorlage beschreibt Schritt für Schritt, wie die Fragebogenergebnisse mithilfe der Auswertungsbögen auszuwerten und zu verrechnen sind. Sie beschreibt weiterhin, wie aus den gewonnenen Ergebnissen ein Kompetenzprofil für jeden Schüler erstellt und mithilfe des Interpretationsbogens inhaltlich eingeschätzt werden kann (z.B. wie er oder sie im Vergleich zu seinen/ihren KlassenkameradInnen hinsichtlich der Informiertheit oder Bereitschaft, sich mit der Frage der Berufswahl auseinanderzusetzen, entwickelt ist). Für Wissen, Motivation und Handlung liegen jeweils separate Auswertungsbögen vor. Anhand der Ergebnisse ergibt sich für jeden Schüler ein Kompetenzprofil, von dem man übersichtlich die aktuellen Kompetenzausprägungen ablesen kann. Die Summenwerte für jede Subskala sind über Prozentränge normiert. Die Normen entstammen einer Stichprobe von 750 Gymnasial- und Regelschülern. In dem Auswertungsraster sind zusätzlich Werte („Cut-off-Werte“) angegeben, an denen abgelesen werden kann, ob die Schüler über unterdurchschnittliche, durchschnittliche oder überdurchschnittliche Ausprägungen in den jeweiligen Kompetenzbereichen verfügen. Zusätzlich können die Ergebnisse mithilfe des Interpretationsbogens auch inhaltlich interpretiert werden. Hier wird für jede Facette und jede Kompetenzausprägung eine inhaltliche Erläuterung angeboten.

Die Auswertungszeit beträgt je Fragebogen ca. 5 Minuten.

Um den Fragebogen einzusetzen, werden keine besonderen Qualifikationen benötigt. Es wird aber empfohlen, die Verfahrenshinweise im Vorfeld eingehend zu studieren und ggf. im Kollegium/Team zu diskutieren.

Einsatzbereiche

Der Fragebogen kann in Schulen eingesetzt werden, um den Schülerinnen und Schülern auf Basis der Berufswahlkompetenzprofile individualisierte Angebote im Bereich der Berufsorientierung anbieten zu können. Im Bereich der Berufsberatung kann er als Grundlage für Entwicklungs- und Beratungsgespräche verwendet werden. Ebenso ist eine forschungsorientierte Anwendung in der pädagogisch-psychologischen Forschung sowie in der Berufswahlforschung denkbar.

5.1.2. Theoretische Grundlagen als Ausgangspunkt der Fragebogenkonstruktion

Der Konstruktion des Fragebogens zur Berufswahlkompetenz liegt ein Kompetenzmodell zugrunde, welches vor dem aktuellen wissenschaftlichen Hintergrund der Berufswahlforschung spezifische Kompetenzen beschreibt, über die heranwachsende Berufswähler verfügen müssen, um eine begründete Berufswahlentscheidung zu treffen.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens „Entwicklung eines Thüringer Berufsorientierungsmodells: Forschungsgestützter Aufbau eines schulischen Kompetenzvermittlungssystems mit nachhaltiger Schulentwicklung (ThüBOM)“ wurden verschiedene theoretische Ansätze untersucht,

welche die Merkmale erfolgreicher beruflicher Entwicklung beschreiben. Aus der Analyse einschlägiger Forschungsliteratur lassen sich dabei folgende Aspekte als zentral identifizieren: Selbst- und Arbeitsmarktkenntnisse, Prozesskenntnisse und –fähigkeiten (z.B. Planung, Exploration) und Metakognitionen wie Selbststeuerung und ein positives Selbstkonzept (z.B. Herr, Cramer & Niles, 2004; Peterson, Sampson, Reardon & Lenz, 2008; Deci & Ryan, 1985). Es handelt sich also sowohl um kognitive als auch um motivationale und volitionale Bereitschaften und Fähigkeiten, die im Kontext der Berufswahl relevant sind. Vor diesem Hintergrund sind die drei zentralen Dimensionen Wissen, Motivation und Handlung konstituierend für das Berufswahlkompetenzmodell (s. Abbildung 2). Eine wichtige Bedingung bei der Modellierung von Berufswahlkompetenz ist die hierarchische Untergliederung dieses Konzepts in Dimensionen (inhaltlich breit

angelegte und unkorrelierte Faktoren) und Facetten (inhaltlich deutlich engere und hochkorrelierte Merkmale), mit der Annahme, dass es drei zentrale Kompetenzdimensionen gibt, wohingegen die Anzahl der Facetten pragmatisch limitiert wurde. Erste faktorenanalytische Untersuchungen bestätigen diese Annahmen.

Berufswahlkompetenz wird im Rahmen des ThüBOM definiert „als Bündel spezifischer kognitiver Fähigkeiten, motivationaler Orientierungen und Handlungsfähigkeiten ..., die es einer Person ermöglichen, eine wohlbegründete Entscheidung für eine nachschulische Ausbildung zu treffen sowie sich in wiederkehrenden berufsbiografisch relevanten Situationen zu bewähren“ (Diesel-Lange et al., 2010, S. 11). Im Berufswahlkompetenzmodell werden vier Phasen beschrieben, welche Personen durchlaufen, die vor der Aufgabe stehen, eine wohlbegründete berufsbezogene Entscheidung zu treffen.

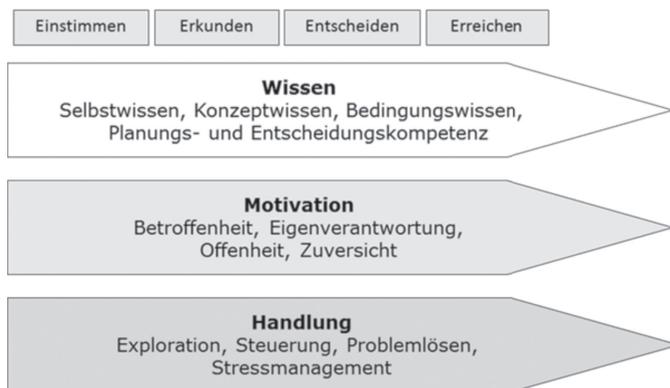


Abb. 2: Berufswahlkompetenzmodell (Diesel-Lange et al., 2010)

Die postulierten Entwicklungsphasen sind *Einstimmen, Erkunden, Entscheiden und Erreichen*. Für das Durchlaufen der einzelnen Phasen gibt es prinzipiell keine allgemeingültige Dauer, zudem ist der Prozess als altersunabhängig zu betrachten. Wissen, *Motivation und Handlung* sind in jeder Phase bedeutsam. Die genannten Dimensionen sind wiederum jeweils in vier Facetten unterteilt (Driesel-Lange et al., 2010; 2011).

Definitionsgemäß enthält Berufswahlkompetenz kognitive Anteile, die in Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten und Wissen bzw. Können aufgeteilt werden können. Demnach beinhaltet die Dimension Wissen die kognitiven Facetten *Selbstwissen, Konzeptwissen, Bedingungswissen und Planungs- und Entscheidungswissen*.

Die Motivation, sich mit den eigenen Lebenszielen und dem persönlichen beruflichen Werdegang zu beschäftigen, stellt eine besondere Herausforderung dar. Jedoch ist sie gleichzeitig als Grundvoraussetzung und Ziel der (schulischen) Berufsorientierung zu betrachten. Die Dimension Motivation beinhaltet die motivationalen Facetten *Betroffenheit, Eigenverantwortung, Offenheit und Zuversicht*.

Für die Vorbereitung der Entscheidung für einen passenden nachschulischen Bildungsweg sind Aktivitäten des Einzelnen erforderlich. Hierfür müssen Informationen gesucht und ausgewertet werden. Es ist notwendig, den Suchprozess zu planen und durchzuführen, ggf. gegen Ablenkungen abzuschirmen, dabei auftretende Probleme zu überwinden und Rückschläge konstruktiv zu bewältigen. Die Dimension Handlung beinhaltet die Facetten *Explora-*

tion, Steuerung, Problemlösen und Stressmanagement (Driesel-Lange et al., 2010).

Instrumente mit ähnlichen Zielen

Im Bereich der verfügbaren diagnostischen Instrumente zur Erfassung der Berufswahlkompetenz existiert eine Vielzahl an Verfahren. Sie erfassen unterschiedliche Kompetenzaspekte, variieren hinsichtlich der theoretischen Hintergründe bei der Testkonstruktion und erfüllen die gängigen Testgütekriterien psychometrischer Tests in unterschiedlichem Maße.

Klassische Verfahren wurden zunächst zur Erfassung von Indikatoren der Berufswahlreife konstruiert, welche aus theoretischer Sicht Vorläufer zum Konzept der Berufswahlkompetenz darstellen. Zwei bewährte Instrumente im deutschsprachigen Raum liegen mit dem Fragebogen zur Laufbahnentwicklung (LBE) (Seifert & Eder, 1985) sowie dem Fragebogen Einstellungen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit (EBWA) (Seifert & Stangl, 1986) vor. Dabei handelt es sich um Adaptionen von Instrumenten aus der U.S.-amerikanischen Berufsentwicklungsforschung um Donald E. Super (1957). Die Instrumente enthalten u.a. Fragen zur laufbahnbezogenen Explorationsbereitschaft, zu Laufbahnwissen, zur allgemeinen beruflichen Informiertheit sowie zur Sicherheit bei der Berufswahlentscheidung und zur Bedeutung der beruflichen Orientierung. Kracke (1997) sowie Kracke und Dietrich (2008) legten anknüpfend an die Arbeiten von Stumpf und Kollegen (Stumpf & Colarelli, 1980; Stumpf, Colarelli & Hartman, 1983) sowie Porfelli, Lee, Vondracek & Weigold (2011) speziell Skalen zur Erfassung von berufsbezogener Exploration vor.

Mit der theoretischen Weiterentwicklung des Reifebegriffs hin zum Kompetenzbe-

griff in der Berufswahlforschung und einer erneuten intensiven Diskussion über die schulische Förderung der Berufsorientierung (z.B. Brüggemann, 2010) sind verschiedentlich Bemühungen entstanden, Berufswahlkompetenz bzw. Teilaspekte davon systematisch zu erfassen. So stellten Ratschinski und Struck (2012) eine Fragenbatterie zur Erfassung der Berufsinteressen, des Berufswahlverhaltens, der Einstellungen zur Berufswahl und der Stressverarbeitung zusammen, die in ihrer theoretischen Konzeption ebenfalls überwiegend aus der beruflichen Laufbahnthorie Supers hervorgeht. Diese wurde an einer regionalen Längsschnittstudie überprüft. Die Ergebnisse zeigen, dass die lange Forschungstradition in diesem Bereich robuste Indikatoren hervorgebracht hat. Steinritz, Kayser und Ziegler (2012) widmen sich der Erfassung des beruflichen Aspirationsfelds Jugendlicher, in dem sie die Messung bewusster Faktoren von Berufswahl (Interessen) um vorbewusste Faktoren (Geschlechts- und Prestigezuschreibungen von Berufen) erweitern. Ein weitverbreitetes, populäres Verfahren ist der „Explorix“ (Joerin, Stoll, Bergmann & Eder, 2002), der auf das bekannte Berufsinteressenmodell (RIASEC) von Holland zurückgeht (Holland, 1966; 1997). Der Explorix ist ein Berufsinteressentest, bei dem die persönlichen Interessen der Teilnehmer mit möglichen Berufen abgeglichen werden. In ähnlicher Weise geht das kostenlose Verfahren „Berufe-Universum“ der Bundesagentur für Arbeit vor. Persönliche Interessen und Fähigkeiten werden ermittelt und mit potentiellen Berufen abgeglichen. Ein ebenfalls häufig in der Praxis verwendetes Verfahren ist der „Kompetenzcheck der Industrie- und Handelskammern“. Auch hier findet ein

Ableich zwischen persönlichen Fähigkeiten, Neigungen, Stärken, Schwächen und passenden Berufsfeldern statt. Der Test entstammt allerdings eher einem pragmatischen als theoretisch fundierten Ansatz. Weiterhin zu erwähnen ist der kostenpflichtige „GEVA Eignungstest Berufswahl“, bei dem aber weniger Kompetenzen, sondern vielmehr breitgefächerte Schlüsselqualifikationen, Interessen und Leistungsmerkmale erfasst werden.

Der Überblick über die verfügbaren diagnostischen Instrumente im Bereich Berufswahl/Berufsorientierung zeigt, dass für die Diagnostik von Berufswahlkompetenz im Sinne des ThüBOM-Modells momentan kein geeignetes Instrument vorliegt, mit dem die hier spezifizierten Dimensionen (Wissen, Motivation, Handlung) und Facetten adäquat und vollständig erfasst werden können. Die beschriebenen Instrumente betrachten lediglich Teildimensionen oder beziehen sich auf Kompetenzbereiche, die im Sinne des ThüBOM-Modells nicht relevant sind.

TEIL II – Technische Details zur Fragebogenkonstruktion

Der Fragebogen Berufswahlkompetenz

Um die Vorteile der oben beschriebenen Instrumente zu nutzen und um bislang fehlende Aspekte zu ergänzen, wurde der „Fragebogen Berufswahlkompetenz (ThüBOM)“ entwickelt und erprobt. Mit ihm können die drei Dimensionen und 12 Facetten des Berufswahlkompetenzmodells erfasst werden. Das Instrument sollte vor allem folgenden Ansprüchen genügen: (1) Die aktuellen Entwicklungsstände von Schülerinnen und Schülern in den Bereichen der Berufswahlkompetenz sollten

zuverlässig erfasst und (2) Veränderungsprozesse abbildbar werden.

Das von den Autoren entwickelte Verfahren basiert auf einem Ansatz, in dem Selbsteinschätzungen erfasst werden. Das ist nicht unproblematisch, da man kritisch einwenden kann, dass Selbstauskünfte anfällig für Verzerrungen, etwa durch soziale Erwünschtheit, sind. Zudem werden aus messtheoretischer Sicht Kompetenzen idealerweise mit simulationsorientierten Ansätzen erfasst. Verschiedene Studien konnten jedoch zeigen, dass Teilnehmer bei entsprechender Instruktion die Möglichkeit zu verzerrenden Angaben bei Selbstauskunftsverfahren nicht ausnutzen. Zudem lassen sich deutlich positive Zusammenhänge zwischen Selbstauskünften und Kompetenzmessungen nachweisen (z.B. Lienert & Raatz, 1998; Bühner, 2006). Daher wurde das Selbstauskunftsverfahren als verbindender Ansatz gewählt, um den Ansprüchen an die messtheoretische Güte einerseits und die Praktikabilität und Ökonomie beim Einsatz in der Praxis andererseits gerecht zu werden.

Viele existierende Instrumente (Fragebögen) zur Kompetenzmessung im Bereich der Berufswahl/beruflichen Orientierung werden unter pragmatischen Gesichtspunkten entwickelt und haben häufig keine theoretische Einbettung. Selten folgen sie den Regeln der psychometrischen Testkonstruktion und werden ebenso selten wissenschaftlich überprüft. Der Fragebogen zur Berufswahlkompetenz wurde auf Grundlage der klassischen Testtheorie konstruiert und anhand einer großen Stichprobe empirisch überprüft. Nachfolgend sind die psychometrischen Kennwerte des Fragebogens dargestellt, darüber

hinaus wird die Erfüllung der gängigen Gütekriterien besprochen.

5.1.3. Objektivität (Standardisierung)

Durchführungsobjektivität – Die Durchführung eines Tests darf nicht von Untersuchung zu Untersuchung variieren und muss unabhängig vom Testleiter sein

Der Fragebogen Berufswahlkompetenz ist weitgehend standardisiert. Für die Testleiter (LehrerInnen) liegen schriftliche Instruktionen vor (Materialien 189, Anhang D, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung, Testleiterinstruktionen). Diese beschreiben exakt den Ablauf einer Befragung, außerdem enthalten sie wörtliche Vorgaben, wie die Schüler für die Befragung zu instruieren sind. Weiterhin wird beschrieben, wie die Fragebögen auszugeben und anzuordnen sind. Zusätzlich enthält der Fragebogen schriftliche Instruktionen für die Befragten, in denen das Antwortformat erläutert und erklärt wird, wie Antworten gegeben werden sollen. Für die Durchführung der Befragung sind keine speziellen fachlichen Voraussetzungen notwendig, das aufmerksame Lesen der Instruktionen ist jedoch eine Grundvoraussetzung.

Auswertungsobjektivität – Jeder Auswerter muss die gleichen Punktwerte eines Testteilnehmers ermitteln

Die Auswertungsobjektivität wird gesichert durch einen standardisierten Auswertungsleitfaden (Materialien 189, Anhang C, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung). Dieser enthält informative und verständliche Anweisungen, wie der Fragebogen auszuwerten ist. Die ausschließliche Verwendung von gebundenen Antwortformaten sichert eine eindeutige und

fehlerarme Auswertung. Ein standardisierter Auswertungsbogen inklusive schematischem Rechenraster trägt zur einfachen Verrechnung der Rohwertpunkte bei. Der Umgang mit fehlenden Werten wird präzise geregelt. Ebenso wird angegeben, bis zu welcher Anzahl von nicht bearbeiteten Items das Testergebnis noch interpretiert werden darf.

Interpretationsobjektivität – Jeder Auswerter sollte möglichst zur gleichen Beurteilung oder Interpretation der Testergebnisse kommen

Die Interpretationsobjektivität wird durch die Verwendung von Anleitungen und Interpretationshilfen gewährleistet. Es existiert eine graphische Übersicht, in welche die Testwerte übertragen werden und aus der dann die Kompetenzprofile schnell und einfach abgelesen werden können. Weiterhin werden für alle erfassten Kompetenzfacetten Interpretationsbeispiele angegeben, in denen schriftlich die Bedeutung der erzielten Testwerte erläutert wird. Die Differenzierung der Kompetenzausprägungen in durchschnittliche, über- und unterdurchschnittliche Werte (Cut-off-Werte) erfolgt anhand spezifischer Normen. Darüber hinaus werden zu den Interpretationsbeispielen Handlungsempfehlungen formuliert, die es ermöglichen, entsprechende Fördermaßnahmen abzuleiten. Für die Interpretation des Tests sind keine speziellen fachlichen Voraussetzungen notwendig, die intensive Beschäftigung mit dem Auswertungsleitfaden ist jedoch eine Grundvoraussetzung.

Beurteilung individueller Testpunktwerte

Auf Grund von Messfehlern, d.h. der unterschiedlichen Reliabilität der einzelnen Skalen des Fragebogens zur Berufswahl-

kompetenz, weichen die gemessenen Facettenwerte von den wahren Werten mehr oder weniger weit ab. Bei einem gemessenen Punktwert eines Schülers kann nun in Abhängigkeit von der Reliabilität bzw. dem Standardmessfehler (vgl. Tabelle 2) der jeweiligen Skala ein Vertrauensintervall angegeben werden, innerhalb dessen Grenzen der wahre Punktwert des Schülers mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit liegt. Die Standardmessfehler der Skalen und die Vertrauensgrenzen der Punktwerte für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% bei zweiseitiger Fragestellung sind in Tabelle 2 aufgeführt. Die Cronbach-Alpha Koeffizienten, die als Grundlage für die Bestimmung der Standardmessfehler dienen, können ebenfalls dieser Tabelle entnommen werden.

Beispiel: Hat ein Schüler in der Facette Bedingungswissen einen Punktwert von 15 Punkten erhalten (Skalenspannweite 0 – 21 Punkte), so liegt seine wahre Position innerhalb der Facette bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% (zweiseitige Fragestellung) in dem Intervall von 15 +/- 3 Punkten, also zwischen 12 und 18 Punkten.

5.1.4. Normierung (Eichung) – Vergleichbarkeit der individuellen Testergebnisse

Für den Fragebogen liegen Gesamtnormen vor, die anhand einer Stichprobe mit 631 Personen bestimmt wurden. Die Bestimmung der Normwerte wird direkt auf den Auswertungsbögen vorgenommen. Die Repräsentativität der Normen bezieht sich auf Geschlecht, Klassenstufe und Schulart (Quotenstichprobe), wobei die Gruppe der Regelschüler in Klassenstufe 10 leicht unterrepräsentiert und die

Gruppe der Gymnasiasten in Klassenstufe 8 leicht überrepräsentiert ist. Die Rohwerte werden umgerechnet auf Prozentränge und z-Werte. Die Differenzierung ist somit ausreichend, um Gruppen von Schülern hinsichtlich ihrer Ausprägung der Berufs-

wahlkompetenz zu unterscheiden. Ebenso sind Prozentrangskalen anwenderfreundlich und können leicht interpretiert werden, die Anwender benötigen daher kaum statistische Vorkenntnisse.

Dimension/Skala	Itemanzahl	Spannweite Skala*	Cronbachs Alpha	Standardmessfehler (se)	Vertrauensgrenzen der Rohwertpunkte, 5%, zweiseitig**
Wissen Selbstwissen	9	0–27 Punkte	0,72	2,04	+/- 3 Punkte
Wissen Konzeptwissen	6	0–18 Punkte	0,70	1,76	+/- 3 Punkte
Wissen Bedingungswissen	7	0–21 Punkte	0,84	1,73	+/- 3 Punkte
Wissen Entscheidungs- und Planungskompetenz	4	0–12 Punkte	0,72	1,49	+/- 2 Punkte
Motivation Betroffenheit	8	0–24 Punkte	0,81	1,40	+/- 2 Punkte
Motivation Eigenverantwortung	6	0–18 Punkte	0,83	1,45	+/- 2 Punkte
Motivation Offenheit	7	0–21 Punkte	0,66	1,90	+/- 3 Punkte
Motivation Zuversicht	15	0–45 Punkte	0,81	2,46	+/- 4 Punkte
Handlung Exploration	9	0–27 Punkte	0,85	2,24	+/- 3 Punkte
Handlung Steuerung	7	0–21 Punkte	0,75	1,82	+/- 3 Punkte
Handlung Problemlösen	10	0–30 Punkte	0,79	2,03	+/- 3 Punkte
Handlung Stressmanagement	5	0–15 Punkte	0,85	1,45	+/- 2 Punkte

Tabelle 2: Übersicht der Standardmessfehler und Werte zur Bestimmung der Vertrauensintervalle der Rohwertpunkte für alle Skalen des Fragebogens zur Berufswahlkompetenz

*alle Items sind 4-stufig, der Multiplikationsfaktor für die Summe der angekreuzten Kreise für jede Antwortspalte beträgt 0, 1, 2 oder 3 entsprechend der gewählten Antwortstufe

**die Vertrauensgrenzen wurden den transformierten Skalen entsprechend angepasst

5.1.5. Reliabilität (Zuverlässigkeit) – Grad der Genauigkeit, mit dem der Fragebogen misst

Zur Ermittlung der internen Konsistenz der 12 Facettenskalen des Fragebogens Berufswahlkompetenz wurden Alpha-Koeffizienten (Cronbach, 1951) berechnet. Wie Tabelle 3 zu entnehmen ist, zeigen die Facettenskalen gute bis sehr gute interne Konsistenzen, die im Mittel .78 betragen.

Facettenskalen	Cronbachs Alpha
Wissen	
Selbstwissen	.72
Konzeptwissen	.70
Bedingungswissen	.84
Entscheidungs- und Planungskompetenz	.72
Motivation	
Betroffenheit	.81
Eigenverantwortung	.83
Offenheit	.66
Zuversicht	.81
Handlung	
Exploration	.85
Steuerung	.75
Problemlösen	.79
Stressmanagement	.85
Mittelwert	.78

Tabelle 3: Interne Konsistenz der Facettenskalen des Fragebogens zur Berufswahlkompetenz (N=631)

5.1.6. Validität (Gültigkeit) – Misst der Test auch wirklich das, was er zu messen beansprucht

Zur Bestimmung der Konstruktvalidität wurden Maße der Übereinstimmungsvalidität sowie der faktoriellen Validität ermittelt. Weiterhin wurden interindividuelle

Unterschiede in den Testresultaten analysiert, um die Validität zu belegen.

Übereinstimmungsvalidität

Im Rahmen einer Validierungsstudie wurde die Konstruktvalidierung mithilfe des Experten-Rating-Verfahrens bestimmt. Es wurde überprüft, ob der von ThüBOM entwickelte „Fragebogen Berufswahlkompetenz“ tatsächlich Berufswahlkompetenz misst und nicht etwas anderes. Die Ausprägung der Berufswahlkompetenz nach ThüBOM (Facetten und Phasen) wurde hierfür mit zwei unterschiedlichen Messmethoden ermittelt. Zum einem schätzten Schüler sich mittels des Fragebogens selbst ein, zum anderen wurde die Berufswahlkompetenz derselben Schüler von einem erfahrenen Experten (Berufsberater) anhand eines standardisierten Einschätzungsrasters beurteilt. Der Zusammenhang zwischen den beiden Messungen ergibt einen Hinweis auf die Validität des Messinstruments (Fragebogen zur Berufswahlkompetenz). Bei der Durchführung wurde darauf geachtet, dass etwaige Positionseffekte von Fragebogen und Gespräch kontrolliert werden. Da die befragten Schüler jeweils beide Bedingungen durchlaufen haben (Beratungsgespräch und Ausfüllen des Fragebogens), war eine Kontrolle systematischer Störeinflüsse in der Versuchssituation notwendig. Es hätte sein können, dass bei einseitiger Reihenfolge der Bedingungen (erst Gespräch, dann Fragebogen ausfüllen) ein systematischer Störeffekt auftritt, etwa in der Form, dass das intensive Beratungsgespräch über die eigene Berufswahl die Selbsteinschätzung der Berufswahlkompetenz im Fragebogen verzerrt hätte. Ebenso hätte das beständige Vorher-Ausfüllen des Fragebogens zu einer positiven Einstim-

mung auf das Gespräch führen können, wobei der Berufsberater die Kompetenzen der Schüler möglicherweise überschätzt hätte. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, erfolgte eine/die Balancierung der beiden Bedingungen. Das bedeutet, dass die Schüler in zufälliger Reihenfolge entweder zuerst das Beratungsgespräch absolvierten und danach den Fragebogen ausfüllten oder umgekehrt. Auf diese Weise wurde die mittlere Leistung aller Schüler und des Berufsberaters gleichermaßen von möglichen Positionseffekten beeinflusst und eine systematische Verzerrung kontrolliert.

Die Validierungsstichprobe bestand aus 23 RegelschülerInnen der Klassenstufen 8 und 9. Die empirisch ermittelten Validitätskoeffizienten sind in Tabelle 4 abgebildet.

Facettenskalen	Validitätskoeffizienten (rtc)
Wissen	
Selbstwissen	0,72
Konzeptwissen	0,70
Bedingungswissen	0,61
Entscheidungs- und Planungskompetenz	0,27
Motivation	
Betroffenheit	0,18
Eigenverantwortung	0,51
Offenheit	0,45
Zuversicht	0,54
Handlung	
Exploration	0,29
Steuerung	0,45
Problemlösen	0,64
Stressmanagement	-0,21

Tabelle 4: Validitätskoeffizienten (unkorrigiert) für Facettenskalen

Insgesamt zeigen sich überwiegend mittlere bis hohe Übereinstimmungen zwischen der Selbsteinschätzung der SchülerInnen und den Fremdeinschätzungen des Berufsberaters hinsichtlich der Berufswahlkompetenz. Insbesondere auf der Dimension Wissen zeigen sich überwiegend hohe Übereinstimmungskoeffizienten. Auch auf der Dimension Motivation liegen zum großen Teil substantielle Zusammenhänge vor. Die Dimension Handlung zeigt ein uneinheitliches Muster, wobei einzelne Facetten dennoch mittlere bis starke Zusammenhänge aufweisen.

Niedrige Zusammenhänge auf einzelnen Facetten können u.a. dadurch zustande kommen, dass der Beurteiler nicht mit allen Facetten der Berufswahlkompetenz inhaltlich gleich stark vertraut ist und/oder dass manche Kompetenzfacetten zum Erhebungszeitpunkt überhaupt nur schwer beurteilt werden konnten. So kann es etwa schwierig sein, das Stressmanagement von SchülerInnen einzuschätzen, die ganz am Anfang des Berufswahlprozesses stehen, da es zu diesem Zeitpunkt noch keine entscheidende Rolle spielt.

Weiterhin ist zu beachten, dass die Fremdeinschätzung durch den Berufsberater einem nicht zu vernachlässigenden Messfehler unterliegt. Dies gilt für individuelle Einschätzungen im Allgemeinen. Selbst bei ausgewiesenen Experten ist die Reliabilität der Einschätzungen (Messung) in aller Regel deutlich geringer als bei einem standardisierten Test. Der empirisch ermittelte Validitätskoeffizient kann in diesen Fällen also deutlich geringer ausfallen, als wenn man das Validitätskriterium (hier: Berufswahlkompetenz gemessen durch Fremdbeurteilung) perfekt messen könnte. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, ist es möglich und je nach un-

tersuchtem Kontext auch notwendig, für den empirisch ermittelten Validitätskoeffizienten eine Minderungskorrektur durchzuführen. Damit wird gewissermaßen die Minderung, die der Validitätskoeffizient aufgrund der mangelnden Kriteriumsreliabilität (Fremdbeurteilung) erlitten hat, rechnerisch korrigiert.

Diese Berechnungen sind für die niedrigen Koeffizienten der vier Facetten (Entscheidungs- und Planungswissen, Betroffenheit, Exploration und Stressmanagement) durchgeführt worden (Ergebnisse sind nicht dargestellt). Die daraus resultierenden Werte verbleiben dennoch im nicht akzeptablen Bereich. Aufgrund der allgemein hohen Zusammenhänge auf den restlichen Facetten sollte daher verstärkt nach inhaltlichen Gründen für die mangelnde Validität dieser einzelnen Facetten gesucht werden. Insgesamt können die Ergebnisse der Validierungsstudie als positiv bewertet werden. Sie liefern deutliche Hinweise darauf, dass mit dem Fragebogen zur Berufswahlkompetenz auch tatsächlich Kompetenzen erfasst werden, die Experten im Feld für eine gelingende Berufswahl als Voraussetzung betrachten. Sie stärken somit die Konstruktvalidität des Messinstruments. Facetten, die hinsichtlich der Validität mangelhafte Kennwerte aufweisen, können in einem weiteren Schritt mit zwei oder mehr Beurteilern und mit einer altersmäßig breiter gestreuten Stichprobe nochmals überprüft werden.

Faktorielle Validität

Da sich der Fragebogen zur Berufswahlkompetenz auf das theoretische Berufswahlkompetenzmodell bezieht, sollten sich dessen Dimensionen mittels einer Faktorenanalyse abbilden lassen. Zur Ermittlung der faktoriellen Validität wurde eine Hauptkomponentenanalyse berechnet. Mittels einer Parallelanalyse (Horn, 1965) ließ sich klar eine Lösung mit drei Hauptkomponenten bestätigen, die insgesamt 60% der Gesamtvarianz erklären. Wie Abbildung 3 zeigt, wird in einer Parallelanalyse der empirische Verlauf der Eigenwerte mit dem Eigenwertverlauf von Faktoren aus Zufallsdaten verglichen. Der Vergleich mit dem Verlauf der empirisch ermittelten Eigenwerte zeigt, dass nur drei der Hauptkomponenten als bedeutsam angesehen werden können. Die drei gefundenen Faktoren lassen sich inhaltlich im Sinne der drei Dimensionen (Wissen, Motivation und Handlung) des Berufswahlkompetenzmodells interpretieren.

Analyse interindividueller Unterschiede in den Testresultaten

Die Analyse interindividueller Unterschiede kann als Validitätsbeleg angeführt werden (Lienert & Raatz, 1998). Hierzu gehört die Analyse der Verteilung der Testrohwerte (z.B. Schiefe, Exzess) ebenso wie der Nachweis von Testwertunterschieden zwischen verschiedenen Gruppen. Solche Gruppenunterschiede beziehen sich beispielsweise auf das Alter, den sozioökonomischen Status oder den Schulabschluss. Im vorliegenden Fall wurde die Gesamtstichprobe auf systematische Testwertunterschiede zwischen Gruppen unterschiedlicher Klassenstufen und Schularten untersucht. Klassenstufenunterschiede wurden erwartet, da anzuneh-

men ist, dass mit höherer Klassenstufe der Übertritt in einen nachschulischen Bildungsweg dringlicher wird und sich Jugendliche ernsthafter mit Fragen der Berufswahl befassen. Zudem kumulieren sich in höheren Klassen Erfahrungen mit schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen. Schultartunterschiede wurden erwartet, da in Regelschulen Berufsorientierungsmaßnahmen deutlich ausgeprägter sind als in Gymnasien. Obgleich keine Geschlechtsunterschiede erwartet wurden, wurde allgemein untersucht, ob sich weibliche und männliche Jugendliche in ihrem berufswahlbezogenen Wissen, ihrer Motivation oder in ihrem Handeln unterscheiden. Für die Klassenstufen zeigten sich Unterschiede in der Form, dass Jugendliche

höherer Klassen erwartungsgemäß systematisch höher ausgeprägte Berufswahlkompetenzen aufwiesen als jüngere. Beim Vergleich der Schularten (RS, GY) zeigten sich leichte Vorteile für die Regelschüler gegenüber den Gymnasialschülern. Die gefundenen Effekte waren jedoch klein und betrafen nur einzelne Kompetenzfacetten. Geschlechtsunterschiede konnten nicht nachgewiesen werden. Insgesamt sind die empirisch nachgewiesenen Testwertunterschiede erwartungsgemäß und entsprechen den theoretisch abgeleiteten Annahmen. Diese Befunde sind somit als weiterer Beleg für die Validität des Fragebogens zur Berufswahlkompetenz zu bewerten.

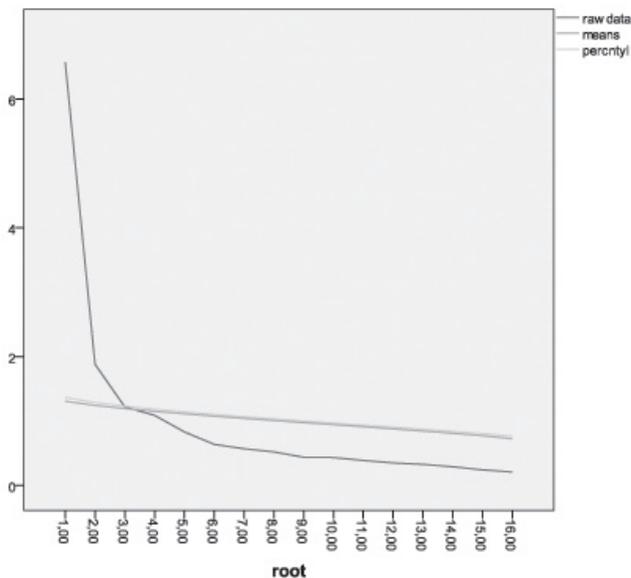


Abb. 3: Parallelanalyse – Eigenwertverlauf der Fragebogen Berufswahlkompetenz-Hauptkomponenten im Vergleich zum Verlauf der Hauptkomponenten von Zufallsvariablen (N = 631)

5.1.7. Störanfälligkeit und Unverfälschbarkeit – Was beim Einsatz des Fragebogens zu beachten ist

Der Fragebogen sollte in einer Umgebung eingesetzt werden, die ein ungestörtes und konzentriertes Arbeiten ermöglicht. Die Testteilnehmer sollten ausgeruht und zum Zeitpunkt der Befragung kognitiv leistungsfähig sein. Im Kontext Schule sollte der Fragebogen also idealerweise im Rahmen einer Unterrichtsstunde am Vormittag eingesetzt werden. Ungünstige situative Faktoren (Lärm, Testung sehr früh oder sehr spät am Tag) sowie aktuelle Zustände der Testpersonen (unkonzentriert, müde) können sich negativ auf die Testergebnisse auswirken und die Interpretation verfälschen. Daher sollte darauf geachtet werden, möglichst günstige Rahmenbedingungen für die Befragung zu schaffen. Prinzipiell ist es immer angeraten, dass der Testleiter (Lehrkraft) während der gesamten Befragung anwesend ist. So wird zum einen sichergestellt, dass auftretende Fragen beantwortet werden können und zum anderen können eventuelle Störeinflüsse ausgeschaltet oder zumindest dokumentiert und ggf. bei der anschließenden Ergebnisinterpretation berücksichtigt werden.

Wie bei allen Fragebogenverfahren besteht auch beim Fragebogen zur Berufswahlkompetenz potentiell die Möglichkeit für die Testteilnehmer, die Testergebnisse durch gezieltes Antwortverhalten zu verfälschen. Die Ergebnisse können sowohl positiv (Faking-good) als auch negativ (Faking-bad) verfälscht werden. Das bedeutet, die Testteilnehmer stellen sich bewusst besser oder schlechter dar, als sie es eigentlich sind. In Bezug auf die diagnostische Zielstellung sind beide Verfälschungstendenzen problematisch. Wenn

alle zugehörigen Items einer Skala auf zwei oder mehr Skalen durchgängig mit „stimmt nicht“ oder „stimmt genau“ beantwortet werden, ist mit einer bewussten Verfälschung der Testergebnisse zu rechnen. In diesen Fällen sollten die entsprechenden Fragebögen nicht ausgewertet werden.

5.2. Aufsatz zur Berufswahl

Im einleitenden Teil des Kapitels zur Diagnostik von Berufswahlkompetenz (Kap. 5.1) wurde bereits beschrieben, warum es für eine individuelle Begleitung von Jugendlichen im Berufswahlprozess sinnvoll und notwendig ist, zunächst herauszufinden, wo sie in diesem Prozess stehen. Um den Entwicklungsstand der Jugendlichen zu erfassen, gibt es unterschiedliche Zugangsweisen und verschiedene diagnostische Instrumente. Nachfolgend wird ein von ThüBOM entwickeltes Aufsatzverfahren vorgestellt, welches, ergänzend zum Fragebogen Berufswahlkompetenz (s. Kap. 5.1), über die individuellen Berufswahlprozesse von Schülerinnen und Schülern Auskunft geben soll.

5.2.1. Allgemeine Informationen

Der im ThüBOM-Projekt entwickelte Aufsatz zur Berufswahl (Materialien 189, Anhang E, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung) erfasst die Berufswahlkompetenz von Jugendlichen. Er bezieht sich auf die Dimension Wissen des Berufswahlkompetenzmodells. Speziell werden die Aspekte

Selbstwissen und Bedingungswissen erfasst. Der Aufsatz wurde mit RegelschülerInnen der Klassenstufen 7 bis 10 sowie mit GymnasiastInnen der Klassenstufen 8 bis 12 entwickelt und erprobt. Er ist somit in der Altersgruppe der 13- bis 18-Jährigen einsetzbar. Bislang liegen keine Erfahrungen mit Jugendlichen vor, die andere Schularten besuchen. Insgesamt setzt der Einsatz des Instruments grundlegende Lese- und Schreibkompetenz voraus.

Der Aufsatz besteht aus fünf offenen Fragen (s. Tabelle 5), welche die Jugendlichen in mehreren zusammenhängenden Sätzen ausführlich schriftlich beantworten sollen. Die Fragen 1 bis 4 erfassen Selbstwissen, Frage 5 erfasst Bedingungswissen. Das Beantworten der Fragen erfordert ca. 35–40 Minuten. Die Bearbeitungszeit unterscheidet sich dabei nach Klassenstufen sowie nach Lese- und Schreibfähigkeit. Erfahrungsgemäß benötigen jüngere Schüler ca. 45 Minuten, ältere ca. 25–30 Minuten. Generell gilt, dass Jugendliche mit hoher Lese- und Schreibkompetenz bei diesem Verfahren weniger Zeit benötigen als Jugendliche mit Schwierigkeiten in diesen Bereichen.

Frage Nummer	Inhalt	Facette
Frage 1	Was ist Dir wichtig im Leben? Beschreibe, was Dir am Herzen liegt und in Deinem späteren Leben auf keinen Fall fehlen sollte.	Selbstwissen
Frage 2	Was meinst Du, wie kannst Du diese Dinge mit deinem späteren Beruf vereinbaren bzw. durch Deinen Beruf erreichen?	Selbstwissen
Frage 3	Was macht Dich aus? Beschreibe Deine Eigenschaften und Fähigkeiten	Selbstwissen
Frage 4	Welche dieser Eigenschaften und Fähigkeiten sind für Deine Entscheidung für einen Beruf oder ein Studium wichtig und warum?	Selbstwissen
Frage 5	Beschreibe und begründe möglichst genau, was man tun muss (in der Schule, aber auch außerhalb der Schule), um nach dem Schulabschluss eine Berufsausbildung bzw. ein Studium ergreifen zu können, die/das zu einem passt.	Bedingungswissen

Tabelle 5: Fragen des Aufsatzes zur Berufswahl

5.2.2. Empfehlungen für die Praxis

Aufgrund der inhaltlichen Konzeption des Aufsatzverfahrens und der vorliegenden Informationen zur Güte dieses Instruments wird empfohlen, es als Ergänzung zum Fragebogen zur Berufswahlkompetenz einzusetzen. Der Aufsatz eignet sich beispielsweise für einen vertiefenden Einblick in den Berufswahlprozess einzelner Schüler, wenn die Befragungsergebnisse mittels Fragebogen unklar sind oder wenn ein vertieftes Profil der aktuellen Berufswahlkompetenzausprägungen erstellt werden soll. Bei der Auswahl von Fördermaßnahmen im Bereich der Berufsorientierung kann das Verfahren ebenfalls hilfreich sein. Die Vorgaben, die beim Einsatz des Aufsatzes zu beachten sind, entsprechen denen zum Einsatz des Fragebogens zur Berufswahlkompetenz (s. Kap. 5.1.7).

5.2.3. Beschreibung des Aufgabenformats (Vor- und Nachteile)

Zur Erfassung von Kompetenzen und insbesondere von Wissen können unterschiedliche Aufgabenformate verwendet werden. Es werden gebundene und offene Antwortformate unterschieden. Diese haben spezifische Vor- und Nachteile. Beim Aufsatz zur Berufswahl handelt es sich um ein offenes Format, da die SchülerInnen die Antworten selbst generieren müssen und keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben sind. Die Vorteile des Aufsatzformats liegen darin, dass teils komplexe Einstellungen und Wertvorstellungen erfasst werden können und man Einblick in die individuelle Lebens- und Erfahrungswelt der Jugendlichen bekommt. So wird persönlichkeitsbezogenen Besonderheiten Rechnung getragen, was bei gebundenem Antwortformat nur schwer möglich ist. Nachteilig ist der eventuell bestehende

größere Spielraum bei der Kategorisierung und Beurteilung der Antworten (eingeschränkte Auswertungsobjektivität), da es sehr schwierig ist, für jede mögliche Antwort eindeutige Bewertungskriterien (z.B. Klassifikation als „weiter“ oder „weniger weit“ fortgeschrittener Entwicklungsstand) festzulegen. Die Auswertung dieser Fragen ist durch das Lesen und die Interpretation und Bewertung der Antworten insgesamt zeitaufwendiger als bei Fragebögen. Dennoch ist der Einsatz des Aufsatztests zu empfehlen, da dieser zusätzliche Informationen und Einblicke in die Gedanken der Jugendlichen bietet.

5.2.4. Auswertung

Die Auswertung des Aufsatzes erfolgt mithilfe eines standardisierten Auswertungsrasters (Materialien 189, Anhang F, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung). Hierfür wurde ein Kategoriensystem entwickelt, in dem Auswertungskriterien festgelegt sind, anhand derer die Antworten hinsichtlich ihrer Güte beurteilt werden können. Um eine einfache Beurteilung der Antworten zu gewährleisten, ist jede Auswertungskategorie mit einem alltagspraktischen Beispiel versehen. Für jede Frage wird eine entsprechende Punktzahl vergeben. Am Ende werden die Punkte summiert und man erhält für die beiden Wissensaspekte (Selbst- und Bedingungswissen) je einen Gesamtpunktwert. Das Auswertungsraster bietet eine Interpretationshilfe, anhand derer die jeweils erreichte Punktzahl inhaltlich eingeschätzt werden kann. Die Erprobung in der Praxis zeigte eine Auswertungszeit von ca. 15 Minuten pro Aufsatz.

5.2.5. Objektivität (Standardisierung)

Durchführungsobjektivität – Die Durch-

führung eines Tests darf nicht von Untersuchung zu Untersuchung variieren und muss unabhängig vom Testleiter sein.

Der Aufsatz zur Berufswahl ist in Bezug auf die Fragen und Durchführung weitgehend standardisiert. Für die Testleiter (LehrerInnen) liegen schriftliche Instruktionen vor (Materialien 189, Anhang G, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung, Testleiterinstruktionen). Diese beschreiben exakt den Ablauf der Befragung, darüber hinaus enthalten sie wörtliche Vorgaben, wie die Schüler für die Bearbeitung des Aufsatzes zu instruieren sind. Weiterhin wird beschrieben, wie die Aufsätze auszugeben und anzuordnen sind. Zusätzlich enthält der Aufsatz schriftliche Instruktionen für die Befragten, in denen das Antwortformat erläutert wird. Für die Durchführung des Aufsatztests sind keine speziellen fachlichen Voraussetzungen notwendig, das aufmerksame Lesen der Instruktionen ist jedoch eine Grundvoraussetzung.

Auswertungsobjektivität – Jeder Auswerter muss die gleichen Punktwerte eines Testteilnehmers ermitteln.

Die Auswertungsobjektivität wird durch ein standardisiertes Auswertungsraster sichergestellt. Jedoch ist die Auswertungsobjektivität technisch bedingt eingeschränkt, da es sich um die Beurteilung von offenen Antworten handelt. Das Kategoriensystem bietet zwar die Grundlage für eine möglichst objektive Bewertung, dennoch bleibt eine eindeutige Beurteilung von Antworten oftmals schwierig (s. auch Abschnitt Reliabilität).

Interpretationsobjektivität – Jeder Auswerter sollte möglichst zur gleichen Beurteilung oder Interpretation der Testergeb-

nisse kommen.

Das Auswertungsraster bietet im letzten Abschnitt die Möglichkeit, die ermittelten Punktwerte der SchülerInnen zu interpretieren. Zur Orientierung und zum besseren inhaltlichen Verständnis kann zusätzlich der Interpretationsbogen des Fragebogens zur Berufswahlkompetenz (s. Kap. 2.1.1) genutzt werden. Zu beachten ist jedoch, dass die Interpretationsobjektivität aufgrund der eingeschränkten Auswertungsobjektivität ebenfalls begrenzt ist.

5.2.6. Reliabilität (Zuverlässigkeit) – Grad der Genauigkeit, mit dem der Aufsatz misst
Zur Überprüfung der Reliabilität des Aufsatzverfahrens wurde die Interrater-Reliabilität (Cohen, 1960) ermittelt. Diese gibt die Beurteilerübereinstimmung von zwei unabhängigen Beurteilern an. Die Kappa-Statistiken für die einzelnen Aufgaben können Tabelle 6 entnommen werden. Wie zu sehen ist, eignet sich das aktuelle Kategoriensystem nicht, um die Fragen 1 und 2 auszuwerten, da die Beurteilerübereinstimmung nicht höher ist, als es ohnehin per Zufall zu erwarten gewesen wäre. Die Kappa-Werte für die Fragen 3, 4 und 5 sind gerade ausreichend hoch, um eine Auswertung vorzunehmen und die Ergebnisse inhaltlich zu interpretieren. Die Autoren empfehlen daher, die Fragen 1 und 2 als Motivations- bzw. Einstiegsfragen zu benutzen, die nicht in der Auswertung erscheinen. Das Aufsatzverfahren wird zudem kontinuierlich weiterentwickelt, so dass zukünftig für die Fragen 3, 4 und 5 höhere Reliabilitätswerte zu erwarten sind. Da die Reliabilität für diese Fragen aktuell nur mittelhoch ist, ist zu empfehlen, die Ergebnisse des Aufsatzes nur für eine grobe Unterteilung der SchülerInnen in Kompetenzgruppen vorzunehmen, zum

Beispiel in wenig/durchschnittliches/viel Selbst- bzw. Bedingungswissen.

Aufgabe	Kappa
1 und 2	0
3	0,32
4	0,39
5	0,41

Tabelle 6: Kappa-Statistiken für die Aufgaben des Aufsatzes zur Berufswahl

5.2.7. Validität (Gültigkeit) – Misst der Aufsatz auch wirklich das, was er zu messen beansprucht?

Das Aufsatzverfahren kann als inhaltlich valide angesehen werden. Die Fragen repräsentieren die Facetten Selbstwissen und Bedingungswissen, die dem theoretischen Konzept der Berufswahlkompetenz nach ThüBOM (Driesel-Lange et al., 2010) zuzuordnen sind. Die Fragen wurden von Experten im Bereich Berufsorientierung als inhaltlich relevant angesehen. Sie wurden so formuliert, dass sie einerseits die theoretisch bedeutsamen Aspekte der Berufswahlkompetenz erfassen, andererseits aber auch einen Lebensweltbezug aufweisen. Damit erreichen die Fragen auch eine hohe psychologische Validität (Augenscheingültigkeit), da sie auch von Laien unmittelbar in Zusammenhang mit dem Thema Berufswahl gebracht werden können.

Zusätzlich wurde die Validität des Aufsatzes empirisch überprüft, indem interindividuelle Unterschiede in den Testresultaten analysiert wurden.

Im vorliegenden Fall wurde eine Validierungsstichprobe auf systematische Testwertunterschiede zwischen Gruppen unterschiedlicher Klassenstufen unter-

sucht. Klassenstufenunterschiede wurden erwartet, da anzunehmen ist, dass mit höherer Klassenstufe der Übertritt in einen nachschulischen Bildungsweg dringlicher wird und sich Jugendliche ernsthafter mit Fragen der Berufswahl befassen. Zudem kumulieren sich in höheren Klassen Erfahrungen mit schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen. Für die Klassenstufe zeigten sich Unterschiede in der Form, dass Jugendliche höherer Jahrgänge erwartungsgemäß systematisch höher ausgeprägtes Selbstwissen aufwiesen als jüngere. Das Bedingungswissen war hingegen – erwartungswidrig – in den verschiedenen Klassenstufen in etwa gleichstark ausgeprägt. Dieser Befund kann unter Umständen auf Defizite im Kategoriensystem des Auswertungsrasters zurückgeführt werden. Hieran wird zukünftig weiter gearbeitet. Erfahrungsberichte von Nutzern sind daher herzlich willkommen.

Literatur

- Brüggemann, T. (2010). Berufliches Übergangsmanagement – Herausforderungen und Chancen. In U. Sauer-Schiffer & T. Brüggemann (Hrsg.), *Der Übergang Schule-Beruf. Beratung als pädagogische Intervention* (S. 57-78). Münster: Waxmann.
- Bühner, M. (2006). *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion* (2. Aufl.). München: Pearson.
- Cronbach, L.J. (1951). Coefficient Alpha and the internal structure of tests. *Psychometrika*, 16, 297-334.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (1985). *Intrinsic motivation and self-determination in human behavior*. New York: Plenum.
- Driesel-Lange, K., Hany, E., Kracke, B. & Schindler, N. (2010). Berufs- und Studienorientierung. Erfolgreich zur Berufswahl. Ein Orientierungs- und Handlungsmodell für Thüringer Schulen. In: Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Hrsg.): *Materialien Nr. 165*. Bad Berka.
- Driesel-Lange, K., Hany, E., Kracke, B. & Schindler, N. (2011). Konzepte und Qualitätsmerkmale schulischer Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen. *Die Deutsche Schule*, 103 (4), 312-325.
- Herr, E.L., Cramer, S.H. & Niles, S.G. (2004). *Career guidance and counseling through the lifespan: systematic approaches* (6th ed.). Boston.
- Holland, J.L. (1966). *The psychology of vocational choice*. Waltham.
- Holland, J.L. (1997). *Making vocational choices: A theory of vocational personalities and work environments*. Odessa, FL.
- Horn, J.L. (1965). A rationale and test for the number of factors in factor analysis. *Psychometrika*, 30, 179-185.
- Joerin, S., Stoll, F., Bergmann, C. & Eder, F. (2002). *Explorix® - Das Werkzeug zur Berufswahl und Laufbahnberatung*. Bern.
- Kaak, S., Driesel-Lange, K., Kracke, B. & Hany, E. (2013). *Diagnostik und Förderung der Berufswahlkompetenz Jugendlicher*. bwp@spezial 6 - Hochschultage Berufliche Bildung 2013.
- Kracke, B. (1997). Parental behaviors and adolescent's career exploration. *Career Development Quarterly*, 45, 341-350.
- Kracke, B. & Dietrich, J. (2008). *Career Exploration Scales*. Unpublished manuscript, University of Erfurt, Germany.
- Lienert, G.A. & Raatz, U. (1998). *Testaufbau und Testanalyse* (6. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Peterson, G. W., Sampson, J. P., Jr., Reardon, R. C. & Lenz, J. G. (2008). Cognitive information processing model. In F. Leong (Ed.), *Encyclopedia of counseling*. Thousand Oaks, CA.
- Porfelli, E.J., Lee, B., Vondracek, F.W. & Weigold, I.K. (2011). A multi-dimensional measure of vocational identity status. *Journal of Adolescence*, 34(5), 853-871.
- Ratschinski, G. & Struck, P. (2012). *Entwicklungsdiagnostik der Berufswahlbereitschaft und -kompetenz. Konzeptüberprüfungen an Sekundarschülern in einer regionalen Längsschnittstudie*. bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online, Ausgabe 22. Online: http://www.bwpat.de/ausgabe22/ratschinski_struck_bwpat22.pdf
- Seifert, K.H. & Eder, F. (1985). Der Fragebogen zur Laufbahnentwicklung. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 6, 65-77.
- Seifert, K.H. & Stangl, W. (1986). Der Fragebogen Einstellungen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit. *Diagnostica*, 32, 153-164.
- Steinritz, G., Kayser, H. & Ziegler, B. (2012). *Erfassung des beruflichen Aspirationsfelds Jugendlicher – IbeA, ein Diagnoseinstrument für Berufsorientierung und Forschung*. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 22. Online: http://www.bwpat.de/ausgabe22/steinritz_eta_bwpat22.pdf
- Stumpf, S.A. & Colarelli, S.M. (1980). Career exploration: Development of dimensions and some preliminary findings. *Psychological Reports*, 47, 979-988.
- Stumpf, S.A., Colarelli, S.M. & Hartman, K. (1983). Development of the Career Exploration Survey (CES). *Journal of Vocational Behavior*, 22, 191-226.
- Super, D.E. (1957). *The psychology of careers*. New York.

6. Unterstützungsangebote für Standardmaßnahmen der schulischen Berufsorientierung

6.1. Leitfaden BIZ-Besuch

Der Besuch des Berufsinformationszentrums (BIZ) ist eine Standardmaßnahme in der schulischen Berufsorientierung (BO) und in der Regel für alle Sekundarschulen verpflichtend (TMBWK, 2011). Verschiedene Studien zeigen jedoch, dass diese Maßnahme nicht optimal genutzt wird. Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich häufig nicht intensiv genug und auch nicht zielgerichtet mit dieser Möglichkeit der beruflichen Orientierung. Somit geht vor allem für die Schülerinnen und Schüler ein wertvoller Ertrag für ihre Berufswahl verloren, aber auch die Ressourcen, die die Schule bereitstellt (Zeit, Kosten), werden dadurch oft nicht effizient genutzt. Diesen Aspekten kann mit einfachen Maßnahmen entgegengewirkt werden und somit erheblich zur Potentialentfaltung des BIZ-Besuchs beitragen. Zentral sind die Vor- und Nachbereitung dieser Maßnahme, die Herstellung eines Bezugs zum Unterricht, die Berücksichtigung der individuellen Bedarfe der Schülerinnen und Schüler sowie die Einbettung in das BO-Curriculum der Schule. Dieser Leitfaden bietet Ihnen Anregungen, Hilfestellungen sowie verschiedene Arbeitsblätter, um den BIZ-Besuch erfolgreicher gestalten zu können.

Was ist das Berufsinformationszentrum?

Das Berufsinformationszentrum (BIZ) ist ein Selbsterkundungsangebot der Bundesagentur für Arbeit, das Schülerinnen

und Schüler bei der Entscheidung für einen nachschulischen Bildungsweg unterstützt. Im BIZ können sich die Jugendlichen selbstständig über Themen wie Ausbildung, Studium, Beruf und Auslandsaufenthalt informieren: Schülerinnen und Schülern stehen Computer und diverse Print- oder Akustikmedien zur Verfügung.

An wen richtet sich das Berufsinformationszentrum?

Das BIZ richtet sich an alle Personen, die sich über die nachfolgenden Themen informieren möchten

- Arbeitsmarkt und Weiterbildung, Berufs- und Studienwahl (z.B. illustrierte Infomappen mit abwechslungsreichen Berichten aus der Berufspraxis, Bücher und Zeitschriften, Print- und Online-Medien)
- Ausbildungs- und Studienberufe (Filme und Videos)
- berufsbezogene Recherchen (z.B. Internetabeitsplätze zur Nutzung der Online-Angebote der Bundesagentur für Arbeit)
- Informationen zu Ausbildungs-, Studien- und Berufsmöglichkeiten im Ausland sowie zu schulischen Auslandsprogrammen

Weitere Informationen zum BIZ gibt es im Internet <http://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/Ausbildung/Berufsinformationszentren/index.htm>

Förderung von Berufswahlkompetenz im Rahmen des BIZ-Besuchs

Der Besuch im BIZ kann maßgeblich zur Förderung von (Selbst-, Konzept- bzw. Bedingungs-) Wissen beitragen, wenn die Jugendlichen die Informationen, die sie bei ihren Recherchen sammeln, bewerten und in ihre eigenen Erfahrungskontexte einbetten. Ohne die Bewertung der Informationen und deren Einbindung in einen persönlichen Erfahrungskontext bleiben die gesammelten Informationen nutzlos (Rehäuser & Krcmar, 1996).

Für den Erwerb bereichsspezifischen Wissens, also von neuen Begriffen, die sich auf ein bestimmtes Gebiet beziehen, ist es nach dem Informationsverarbeitungsansatz (z.B. Ashcroft, 2006; Sternberg, 1999) besonders günstig, wenn diese Informationen an bereits bestehendes Wissen anknüpfen (Renkl, 2008; Woolfolk, 2008).

Dies kann beispielsweise durch die Aktivierung von Vorwissen, durch das gezielte Stellen von Fragen oder das Durchführen eines Quizes zum Thema Berufe geschehen (Pashler, Bain, Bottge, Graesser, Koe-dinger, McDaniel & Metcalfe, 2007). Es ist hilfreich für die Jugendlichen, sich bereits vor dem BIZ-Besuch bewusst zu machen, über welche Informationen sie zu bestimmten Berufen verfügen und nach welchen Informationen sie beim BIZ-Besuch gezielt suchen möchten.

Die Förderung von Planungs- und Entscheidungswissen kann durch den Besuch des BIZ gelingen, wenn die gewonnenen Informationen in der Nachbereitung des BIZ-Besuchs so aufgearbeitet werden, dass die Jugendlichen diese auf sich selbst beziehen und mit ihrem beruflichen Selbstkonzept verknüpfen können. Konkret bedeutet dies, dass sie Informationen über die Berufe (bspw. Anforderungen und

Tätigkeiten) mit den eigenen Fähigkeiten, Interessen, Wünschen und Zielen abgleichen, um so Übereinstimmungen bzw. Differenzen feststellen zu können.

Die Förderung von Explorationsverhalten ist stark an das Interesse der jugendlichen Berufswähler gekoppelt (Krapp, 1992). Haben die Jugendlichen ein großes Interesse daran, offene Fragen für sich zu beantworten oder fehlende Informationen zusammenzutragen, sind sie motivierter, ihre Aufmerksamkeit auf den Lerngegenstand zu lenken. Bei Jugendlichen, die ein geringes oder kein Interesse an der Beantwortung ihrer offenen Fragen haben, oder vielleicht sogar gar keine Fragen haben, die sie beantwortet haben möchten, ist es von besonderer Bedeutung, dass sie durch äußere Anregungen (bspw. durch Sie als LehrerInnen) dazu motiviert werden, sich mit ihrer Berufswahl auseinanderzusetzen (Hidi, Renninger & Krapp, 2004).

Berufswahlkompetenzen und Entwicklungsstandards

Nachfolgend sind die Entwicklungsphasen der einzelnen Facetten von Berufswahlkompetenz im Sinne des Thüringer Berufsorientierungsmodells (ThüBOM) dargestellt, die beim BIZ-Besuch besonders angesprochen werden. Diese können als Orientierung zur Vor- und Nachbereitung des BIZ-Besuchs dienen.

*1. Selbstwissen**

- zunächst können sich Jugendliche mit Adjektiven und wenigen Abstufungen selbst beschreiben (Phase 1: Einstimmen)
- durch gezielte Förderung entwickeln sie differenziertere Begriffe zur Selbstbeschreibung (Phase 2: Erkunden)
- sie wissen zunehmend, welche Merkmale der eigenen Person für die Berufs-

wahl entscheidend sind (Phase 3: Entscheiden)

- schließlich können sie ihre Interessen und Fähigkeiten mit beruflichen Zielen in Verbindung bringen und für die Umsetzung der Entscheidung nutzen (Phase 4: Erreichen)
- * Für eine detaillierte Übersicht und Beschreibung der Berufswahlkompetenzen siehe www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung, Lernobjekt *Dimensionen und Entwicklungsstandards*.

2. Konzeptwissen

- zunächst kennen Jugendliche einige Berufe und Arbeitsfelder oberflächlich (Phase 1: Einstimmen)
- durch gezielte BO-Maßnahmen lernen sie spezifische Merkmale einiger Arbeitsfelder kennen (Phase 2: Erkunden)
- zunehmend kennen sie die spezifischen Merkmale der für sie in Frage kommenden Berufe (Phase 3: Entscheiden)
- schließlich kennen sie die beruflichen Anforderungen, die für die eigene Lebensgestaltung relevant sind (z. B. Pflichtpraktikum) sind (Phase 4: Erreichen)

3. Bedingungswissen

- zunächst kennen Jugendliche ansatzweise die typischen Wege von der Schule in den Beruf (Phase 1: Einstimmen)
- durch systematische BO-Maßnahmen erwerben sie detailliertes Wissen zu den Bedingungen der Übergänge in der Bildungs- und Berufswelt (Phase 2: Erkunden)
- zunehmend erwerben sie kohärentes Wissen zu den Bedingungen der Übergänge in der Bildungs- und Berufswelt und können diese mit der eigenen Person in Verbindung bringen (Phase 3: Entscheiden)

- schließlich verfügen sie über das notwendige Wissen über Bedingungen und Zusammenhänge, um den eigenen Übergang in die Berufswelt schrittweise zu gestalten (Phase 4: Erreichen)

4. Entscheidungs- und Planungswissen

- zunächst kennen Jugendliche die wesentlichen Informationsquellen für ihre berufswahlbezogenen Fragen (Phase 1: Einstimmen)
- sie können Gelegenheiten benennen, durch die sie Kenntnisse über sich selbst und die Berufswelt erwerben (Phase 2: Erkunden)
- sie können vor dem Hintergrund ihrer aktiv eingeholten Informationen begründen, warum sie einen Beruf bevorzugen und einen anderen ablehnen (Phase 3: Entscheiden)
- schließlich kennen sie durch die kumulativen Erfahrungen in ihrem Suchprozess alternative Wege zur Realisierung von Plänen (Phase 4: Erreichen)

5. Exploration

- Jugendliche erfassen zunächst allgemeine Informationen über die Berufswelt (Phase 1: Einstimmen)
- angeregt durch systematische BO-Maßnahmen suchen sie zielgerichtet nach berufsbezogenen Informationen in unterschiedlichen Kontexten (z. B. Internetrecherche, BIZ-Besuch, Praktikum) (Phase 2: Erkunden)
- sie nutzen begründet unterschiedliche Quellen zur Informationssuche in Hinblick auf eine eingegrenzte Zahl von Alternativen (Phase 3: Entscheiden)
- schließlich nutzen sie die gesammelten Informationen gezielt, um eine Alternative erfolgreich umzusetzen (Phase 4: Erreichen)

Leitfaden BIZ-Besuch

Der BIZ-Besuch wird dann zum Erfolg, wenn er systematisch vor- und nachbereitet wird. Eine gute Vorbereitung ist wichtig, um den Schülerinnen und Schülern die Zielstellung und den Nutzen dieser BO-Maßnahme zu verdeutlichen. Nur wer mit konkreten Zielen ins BIZ geht, kann einen Gewinn für sich erzielen. Die Nachbereitung stellt eine ebenso wichtige Aktivität dar und darf auf keinen Fall zu kurz kommen. Das Zusammentragen und Reflektieren der gesammelten Informationen bildet die Grundlage, um weitere Schritte im Berufswahlprozess zu planen.

Die **Vorbereitung** des BIZ-Besuchs gliedert sich idealerweise in drei Schritte.

Schritt 1: *Diagnostik von Berufswahlkompetenz*

Vor dem BIZ-Besuch wird für jeden Schüler ermittelt, wie weit er im Berufswahlprozess fortgeschritten ist. Dies kann auf unterschiedliche Weise erfolgen z.B. mit den standardisierten ThüBOM-Materialien „Fragebogen zur Berufswahlkompetenz“ und „Aufsatz zur Berufswahl“, aber auch durch Selbstbeschreibung der Schüler.

Schritt 2: *Einteilung der Schüler nach Niveaustufen*

Entsprechend des ermittelten Standes der Berufswahl aus Schritt 1 werden die Schüler in drei Niveaustufen eingeteilt.

Niveau 1 – Schüler steht am Anfang des Berufswahlprozesses; ist wenig informiert und noch unentschieden

Niveau 2 – Schüler ist fortgeschritten; besitzt einige relevante Informationen; erste realistische Berufsalternativen sind vorhanden

Niveau 3 – Schüler ist weit fortgeschritten;

er besitzt viele relevante Informationen; er hat realistische Berufsalternativen auf einige wenige eingeschränkt; bringt persönliche Fähigkeiten und Interessen mit beruflichen Anforderungen in Verbindung

Schritt 3: *individualisierte Aufgabenstellung*

Anhand der Niveaustufen aus Schritt 2 erhalten die Schüler individualisierte Aufgaben, die sie im Rahmen des BIZ-Besuchs bearbeiten sollen. Hierfür gibt es verschiedene Arbeitsblätter, die entsprechend der Niveaustufen bearbeitet werden können.

Für die **Durchführung** und **Nachbereitung** sind ebenfalls entsprechende Arbeitsblätter vorhanden.

Alle Arbeitsblätter hierzu sind online abrufbar unter Materialien 189, Anhang H, www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung

Ablauf des BIZ-Besuchs

Vorbereitung:

- Die Schüler wählen 1 bis maximal 3 Berufe aus, über die sie sich informieren möchten. Als Vorbereitung hierfür eignen sich die folgenden Arbeitsblätter:
 - Arbeitsblatt 1, 2 und 3
- Um die Schüler optimal auf den Besuch vorzubereiten, ist es zum einen hilfreich, bereits bestehendes Wissen über Berufe zu aktivieren. Dazu kann das folgende Arbeitsblatt genutzt werden:
 - Arbeitsblatt 4
- Zum anderen sollten die Schüler möglichst konkrete Fragen formulieren, die sie durch den BIZ-Besuch beantwortet haben möchten. Dazu können sie folgendes Arbeitsblatt nutzen:
 - Arbeitsblatt 5

Durchführung:

- Während des BIZ-Besuchs können die

Schüler die Tabelle, die sie in der Vorbereitung erstellt haben, ergänzen. Dazu können sie das Arbeitsblatt 4 weiter benutzen. Sinnvoll ist es, mit unterschiedlichen Farben zu schreiben, damit alte und neue Informationen unterschieden werden können.

- Ergänzend dazu können die Schüler Informationen auf separaten Notizblättern festhalten.

Nachbereitung:

- Zur Nachbereitung und zur Planung weiterer Schritte kann das folgende Arbeitsblatt helfen:
 - Arbeitsblatt 6
- Damit die gesammelten Informationen über Berufe nicht losgelöst von den eigenen Vorstellungen bleiben, ist es besonders wichtig zu überprüfen, welche Facetten eines bestimmten Berufs zu dem Schüler passen und welche vielleicht eher nicht. Dazu können die Schüler folgendes Arbeitsblatt verwenden:
 - Arbeitsblatt 7

Literatur

Betsch, T., Funke, J. & Plessner, H. (2011). *Denken – Urteilen, Entscheiden, Problemlösen*. Berlin: Springer.

Bundesagentur für Arbeit (2010). *Planet-beruf.de - Mein Start in die Ausbildung*. Themenheft Berufe Universum, Ausg. 2010/2011. Nürnberg.

Bundesagentur für Arbeit (2014). <http://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/Ausbildung/Berufsinformationszentren/index.htm>

Driesel-Lange, K., Hany, E., Kracke, B. & Schindler, N. (2010). In ThLLM (Hrsg.) *Materialien* 165.

Hidi, S., Renninger, K.A. & Krapp, A. (2004). *Interest, a motivational variable that combines affective and cognitive functioning*. In D.Y.

Dai & R.J. Sternberg (Hrsg.), *Motivation, emotion and cognition: Integrative perspectives on intellectual functioning and development*. Mahwah: Erlbaum.

Krapp, A. (1992). *Das Interessenkonstrukt. Bestimmungsmerkmale der Interessenhandlung und des individuellen Interesses aus der Sicht einer Person-Gegenstands-Konzeption*. In A. Krapp und M. Prenzel (Hrsg.), *Interesse, Lernen, Leistung. Neuere Aufsätze einer pädagogisch-psychologischen Interessenforschung* (S. 9-52). Münster: Aschendorff.

Kühnl, C.E., Riedner, P., Sacher, N. & Voit, S. (2009). *Projekt-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung*. Donauwörth: Auer.

Pashler, H., Bain, P.M., Bottge, B.A., Greasser, A., Koedinger, K., McDaniel, M. & Metcalfe, J. (2007). *Organizing Instruction and Study to Improve Student Learning*. (NCER 2004 – 2007). Washington, DC: National Center for Education Research, Institute of Education Sciences, U.S. Department of Education. Retrieved from <http://hcer.ed.gov>.

Rehäuser, J. & Krčmar, H. (1996): *Wissensmanagement im Unternehmen*. In: G. Schreyögg und P. Conrad (Hrsg.): *Managementforschung. 6. Wissensmanagement*. Berlin: Gruyter, Walter de GmbH, S. 1-40.

Renkl, A. (2008). *Lernen und Lehren im Kontext der Schule*. In A. Renkl (Hrsg.), *Lehrbuch Pädagogische Psychologie*. Bern: Huber.

Stiftung der Deutschen Wirtschaft e. V. *Studienkompass*.

TMBWK (2011). *Vereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen dem Kultusministerium des Freistaates Thüringen und der Regionaldirektion Sachsen-Anhalt-Thüringen der Bundesagentur für Arbeit*. Erfurt.

Woolfolk, A. (2008). *Pädagogische Psychologie*. München: Pearson.

6.2. Das ThüBOM-Praktikumstagebuch

Das Schülerbetriebspraktikum

Das Schülerbetriebspraktikum ist eine der bekanntesten und am weitesten verbreiteten Maßnahmen zur Berufsorientierung, die von Schülerinnen und Schülern als sehr hilfreich im Berufswahlprozess betrachtet wird (z.B. Bergzog, 2011). Schülerinnen und Schüler arbeiten für einen begrenzten Zeitraum in einem Betrieb und lernen einen bestimmten Beruf bzw. ein Berufsfeld kennen. Sie erhalten Einblick in einen umgrenzten Ausschnitt der Berufswelt. Dabei variieren die Aufgaben und Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler erheblich je nach Art des Praktikums und der Praktikumsstelle. Mit dem Praktikum können verschiedene Ziele erreicht werden, wie die Überprüfung der individuellen Eignung für den Beruf in Bezug auf Interessen und Fähigkeiten, die Beantwortung von Fragen, die sich im Unterricht ergeben haben, das Kennenlernen des Bewerbungsverfahrens sowie das Knüpfen von Kontakten für Ausbildungsplätze. Da jede/r Jugendliche ein eigenes Praktikum absolviert, eröffnet sich die Möglichkeit zur individuellen Förderung in besonderem Maße.

Idealerweise ist das Praktikum in das schulische Gesamtkonzept zur Berufsorientierung eingebettet. Schülerinnen und Schüler können dann auf Kompetenzen zurückgreifen, die sie bis zum Zeitpunkt der Entscheidung für ein Praktikum erworben haben. Sie kennen im besten Falle ihre Interessen und Fähigkeiten, wissen, wie man mögliche Praktikumsanbieter recherchiert, sich bewirbt und das Praktikum optimal nutzt, um Informationen über den Beruf und die Passung des Berufs für sich selbst zu erlangen (Driesel-Lange et. al, 2010).

Um das Praktikum zu einer erfolgreichen

Lernerfahrung zu machen, müssen die Schüler gut auf das Praktikum vorbereitet sein. Sie sollten sich über ihre Erwartungen an das Praktikum klar werden, sich individuelle Ziele erarbeiten und Wege überlegen, wie sie diese Ziele im Praktikum verwirklichen können. In diesem Zusammenhang kommt Ihnen als LehrerInnen eine wichtige, moderierende Rolle zu, indem Sie die Jugendlichen bei der Formulierung ihrer Ziele unterstützen und dabei deren jeweiligen Stand im Prozess der Berufswahlentscheidung berücksichtigen. Um aus dem Praktikum für die eigene Berufswahlentscheidung lernen zu können, muss das Praktikum nicht nur vor-, sondern auch nachbereitet werden. Dafür eignet sich beispielsweise der Praktikumsbericht. Die individuellen Erfahrungen können anderen Schülern (gleicher und/oder unterer Jahrgangsstufen) in Präsentationen (Plakate, Vorträge, Filme) vorgestellt werden (vgl. Bergzog, 2011).

Dokumentation des Praktikums – das ThüBOM-Praktikumstagebuch

Es ist üblich, dass Jugendliche ihre täglichen Arbeitserfahrungen im Rahmen ihres Praktikums dokumentieren (Vorlagen dafür existieren zum Beispiel im Internet). Dabei stehen vor allem Art und Inhalte der Tätigkeiten im Vordergrund. Am Ende sollen die Jugendlichen das Berufsbild, das sie kennengelernt haben, beschreiben können und wissen, welche Qualifikationen für dieses Berufsbild gebraucht werden. Sie sollen Aussagen darüber machen können, ob sich nach der Praktikumszeit ihre Meinung zu dem Beruf, den sie kennengelernt haben, geändert hat.

Das ThüBOM-Praktikumstagebuch (Materialien 189, Anhang I, online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/

berufsorientierung) soll demgegenüber die Möglichkeit geben, weitergehende Fragen zu beantworten, etwa nach den persönlichen Zielen, die Schülerinnen und Schüler mit dem Praktikum erreichen wollen. Es soll nicht nur die Erfahrungen im Praktikum beleuchten, sondern auch den Vor- und Nachbereitungsprozess mit einbeziehen. Dadurch, dass das Praktikumsstagebuch weitgehend mit standardisierten Fragen im Aussageformat arbeitet, kann es relativ ökonomisch ausgewertet und für Forschungs- und schulische Evaluationszwecke genutzt werden (Driesel-Lange et al, 2013).

Das Praktikumsstagebuch ist inhaltlich so gestaltet, dass im Sinne der Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 1993) gefragt wird, inwiefern Jugendliche sozial eingebunden sind, kompetenzförderliche und zu ihren Interessen und Fähigkeiten passende sowie ausreichend komplexe Aufgaben erhalten und Möglichkeiten zur Mitbestimmung erleben. Weiterhin wird gefragt, welche Ziele sich die Jugendlichen für das Praktikum gesetzt haben und ob sie ihre Ziele während der Praktikumszeit verfolgen konnten. Auch die Qualität der Vorbereitung und Nachbereitung wird angesprochen.

Einsatz des Praktikumsstagebuchs im Unterricht zur Vor- und Nachbereitung des Praktikums

Das ThüBOM-Praktikumsstagebuch kann von Schulen zum einen für die Evaluation des Vor- und Nachbereitungsprozesses eingesetzt werden. Zum anderen kann das Tagebuch verwendet werden, um die Qualität eines Praktikumsplatzes im Sinne der Lernförderlichkeit überprüfen und einschätzen zu können. Diese Qualitätsmerkmale können wiederum im Unterricht

mit den Schülern reflektiert werden, damit diese bei der Auswahl der Praktikumsplätze berücksichtigt werden und somit das Praktikum als Berufsorientierungsmaßnahme noch gewinnbringender wird. Das Praktikumsstagebuch sollte vor dem Praktikum mit den Jugendlichen besprochen werden und die Schülerinnen und Schüler dazu anregen, sich konkrete Ziele für ihr Praktikum zu setzen.

Die Fragebogenaussagen, die den Jugendlichen täglich zur Reflexion ihrer Erlebnisse dienen, können im auf das Praktikum vorbereitenden Unterricht dazu genutzt werden, den Jugendlichen deutlich zu machen, was sie eigentlich von einer guten Praktikumsstelle erwarten können: z.B. verlässliche Ansprechpartner, sinnvolle Aufgaben, soziale Eingebundenheit, Wertschätzung, Feedback. Es könnte mit den Jugendlichen auch erarbeitet werden, wie sie sich verhalten können, wenn es im Praktikum nicht optimal läuft, wie man zum Beispiel um Feedback oder sinnvolle Aufgaben bittet.

Zur Nachbereitung des Praktikums muss das Praktikumsstagebuch zunächst ausgewertet werden. Hierfür könnten SchülerInnen (zum Beispiel im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft) ein Computerprogramm entwickeln, das es jedem einzelnen ermöglicht, seine Praktikumsdaten einzugeben und auszuwerten.

Literatur

- Bergzog, T. (2011): *Das Betriebspraktikum als Instrument schulischer Berufsorientierung*. In: *bwp@ Spezial 5 – Hochschultage Berufliche Bildung 2011, Fachtagung 02*, Hrsg. Friese, M. / Benner, I., 1-12.
- Deci, E. & Ryan, R. (1993). *Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik*. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 223-238.
- Diesel-Lange, K., Hany, E., Kracke, B. & Schindler, N. (2010): *Berufs- und Studienorientierung. Erfolgreich zur Berufswahl. Ein Orientierungs- und Handlungsmodell für Thüringer Schulen*. In: *Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Hrsg.): Materialien Nr. 165*. Bad Berka.
- Diesel-Lange, K., Dreer, B., Lipowski, K., Holstein, J. & Kracke, B. (2013): *Das ThüBOM-Praktikumstagebuch als Instrument zur Förderung der Selbststeuerung und Reflexion im Berufswahlprozess*. *bwp@ Spezial 6 - Hochschultage Berufliche Bildung 2013, Fachtagung 02*, hrsg. v. Friese, M., Benner, I. & Galyschew, A., 1-13.

7. Berufsorientierung als Teil der Schulentwicklung

7.1. Leitfaden zur Entwicklung eines schulischen Berufsorientierungskonzepts (BO-Konzept)

Schulische Berufsorientierungsaktivitäten können nur dann nachhaltig wirksam werden, wenn sie systematisch in der Schule verankert sind. Eine systematische Verankerung kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen: Berufsorientierung kann zum einen strukturell auf der organisationalen Ebene der Schule verortet sein. Zum anderen können auf der Ebene des Unterrichts die Inhalte der schulischen Berufsorientierungsaktivitäten pädagogisch begründet und systematisch aufeinander bezogen sowie an den individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler orientiert sein.

Ein schriftlich formuliertes BO-Konzept hilft Schulen, ihre Berufsorientierungsmaßnahmen zu begründen und zu systematisieren, Verantwortlichkeiten zu klären und Transparenz für alle Beteiligten zu schaffen. Gerade Eltern interessieren sich sehr dafür, was Schulen unternehmen, um ihre Kinder auf eine Studien- oder Berufswahlentscheidung vorzubereiten, und mit welchen Partnern sie dabei zusammenarbeiten. Auch Wirtschaftsunternehmen und Hochschulen sind zunehmend daran interessiert zu erfahren, wie Jugendliche in der Schule angeregt werden, sich mit ihrem nachschulischen Ausbildungsweg auseinander zu setzen. Immer häufiger stellen sie sich als Partner im Prozess der Berufs-

orientierung zur Verfügung, weil sie frühzeitig Nachwuchs auf ihre Ausbildungsangebote aufmerksam machen wollen. Daher empfiehlt es sich, das schulische Berufsorientierungskonzept zum Beispiel im Internet, durch Aushänge in der Schule oder in Informationsveranstaltungen öffentlich zu präsentieren.

Schulische Berufsorientierung ist vor allem wirksam, wenn sich alle Mitglieder eines Kollegiums dafür verantwortlich fühlen, wenn jede/r einzelne sieht, wie im eigenen Unterricht Berufswahlkompetenz gefördert werden kann und wo fachübergreifende Projekte sinnvoll wären. Daher kann durch die Darstellung der Ziele, Methoden und verantwortlichen Akteure das BO-Konzept die Grundlage für das gemeinsame pädagogische Handeln im Kollegium zur Förderung der Berufswahlkompetenz der Schülerinnen und Schüler werden. Es integriert die inhaltlich-didaktische Grob- und Feinplanung der Berufsorientierung an der Schule, die organisatorisch-strukturelle Umsetzung und die Überlegungen zur Qualitätsentwicklung. Für die Erarbeitung eines BO-Konzepts sind formale sowie inhaltliche Kriterien grundlegend.

Auf den Seiten des Thüringer Schulportals sind drei Arbeitsblätter abrufbar, die zur systematischen Weiterentwicklung des schulischen BO-Konzepts genutzt werden können (Materialien 189, Anhang), online abrufbar unter: www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung).

7.2. Exemplarische Darstellung des Schulentwicklungsprozesses im Bereich Berufsorientierung am Praxisbeispiel

Um perspektivisch ein ganzheitliches Verständnis des Themas Berufsorientierung zu erreichen und dieses nachhaltig in den Schulalltag zu integrieren, sind grundlegende Veränderungen auf verschiedenen Ebenen (personeller, organisationaler und unterrichtlicher) notwendig. Berufsorientierung ist eine dauerhafte Schulentwicklungsaufgabe. Schulentwicklung ist als Prozess zu verstehen, der mehrere Jahre in Anspruch nimmt und einer fortwährenden, bedarfsorientierten Unterstützung der Einzelschulen bedarf (Butz, 2008, Altrichter et.al, 2005; vgl. Implementationsmodell, Lipowski, Kaak, Kracke, 2014, Sachbericht ThüBOM).

Exemplarische Darstellung des Schulentwicklungsprozesses im Bereich Berufsorientierung am Fallbeispiel Königin-Luise-Gymnasium Erfurt

Das Forschungsprojekt ThüBOM arbeitet seit 2008 mit mehreren Kooperationsschulen in Thüringen eng zusammen. Je nach Bedarf der jeweiligen Einzelschulen liegen die Schwerpunkte der Zusammenarbeit beispielsweise in der wissenschaftlichen Begleitung von Standardmaßnahmen der Berufsorientierung, der Erprobung von Instrumenten und Materialien oder der Unterstützung bei der konzeptionellen Arbeit am Berufsorientierungskonzept.

Nachfolgend soll am Fallbeispiel einer ThüBOM Kooperationsschule (Königin-Luise-Gymnasium Erfurt) exemplarisch dargestellt werden, wie ein Schulentwicklungsprozess im Bereich Berufsorientierung gestaltet werden kann. Grundlage für die Darstellung des Fallbeispiels ist ein Inter-

view mit der verantwortlichen Lehrerin für Berufsorientierung, welches im Oktober 2013 im Rahmen des Forschungsprojekts durchgeführt wurde. Das Fallbeispiel kann potentiell für andere Thüringer Schulen wertvolle Anhaltspunkte bieten, wie die Umsetzung eines erfolgversprechenden BO-Konzepts gelingen kann und welche Kriterien hierbei besonders beachtet werden sollten.

Wissenschaftliche Befunde aus der Schulentwicklungsforschung weisen darauf hin, dass insbesondere folgende sechs Schwerpunkte für die Umsetzung eines effektiven BO-Konzeptes von Bedeutung sind (Butz, 2008):

- 1) *Planung und Kommunikation*
(klar definiertes Leitbild, didaktisch und entwicklungspsychologisch begründetes Maßnahmenkonzept, Kommunikation des Konzepts im Kollegium)
- 2) *Unterstützung gewinnen*
(Akquirierung von Kooperationspartnern, Einbindung der Eltern, Unterstützung durch die Schulleitung, Akzeptanz des Kollegiums)
- 3) *Durchführung*
(Benennung von Verantwortlichen für einzelne Umsetzungsschritte, Qualifikationen des Lehrpersonals, Gewinnung von Unterstützungsangeboten)
- 4) *Organisatorische Anpassungen*
(Ablauf der Schulorganisation an die gewünschten Ziele, Anerkennung des Engagements der Lehrpersonen, Aufbau von Teamstrukturen)
- 5) *Unterricht*
(angemessene Unterrichtsformen, Individualität der Jugendlichen berücksichtigen, Einbezug des Umfelds und Alltags der Schülerinnen und Schüler, Kontakte zur Arbeitswelt)

6) Evaluation und Reflexion

(regelmäßige Rückmeldungs- und Reflexionsschleifen, Überprüfung des BO-Konzepts auf das Erreichen der intendierten Ziele, Anpassung des Konzepts an die Evaluationsergebnisse, Kommunikation der Ergebnisse)

Zu Beginn der Zusammenarbeit (2008) zwischen dem Königin-Luise-Gymnasium (KLG) und ThüBOM gab es an der Schule kein ganzheitliches Konzept für Berufsorientierung, ebenso keine Überprüfung der an der Schule etablierten Berufsorientierungsmaßnahmen. Die Angebote und Maßnahmen im Bereich Berufsorientierung waren sehr zahlreich:

- 2-wöchiges Praktikum in Klassenstufe 10
- Nutzung der BO-Maßnahmen der Agentur für Arbeit (BIZ-Besuch, monatliche Berufsberatung in Klasse 11 und 12, Vorträge)
- Bewerbungstraining, Beratung für das Schreiben des Lebenslaufs
- Elternvorträge, in denen deren Berufe und Berufsfelder vorgestellt wurden
- Eignungstests (z.B. Geva) – Sponsoring durch Eltern, um auch kostenpflichtige Tests nutzen zu können
- Berufsforen (z.B. Girls Day)
- Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern (z.B. Tag der offenen Tür bei Kooperationspartnern/Firmen mit anschließendem Assessment Center für interessierte Schülerinnen und Schüler, anschließende individuelle Auswertung)
- Kooperation mit der Citibank, Projekt „Fit für die Wirtschaft“, Klassenstufe 9
- Zusammenarbeit mit Ability, Projekt: Ability Gender

– Zusammenarbeit mit BWTW, Projekt: „SKATinG“ (Klassenstufe 8-11)

Damaliges Ziel der Schule war es, möglichst viele Schülerinnen und Schüler für das Thema Berufsorientierung zu sensibilisieren und ausreichend Angebote zur Verfügung zu stellen. Der Bedarf an einer Weiterentwicklung der schulischen Berufsorientierung ergab sich nach Aussagen der interviewten Lehrerin primär aus dem fehlenden Berufsorientierungskonzept.

Seit 2008 wurde das Konzept kontinuierlich bearbeitet und erweitert. Hierfür wurden neue Ziele formuliert und diese konkretisiert, bestehende Kooperationen weiter ausgebaut und neue Partner gewonnen. Auch die bestehenden Rahmenbedingungen wurden überprüft (z.B. die verfügbaren finanziellen Ressourcen, die Einführung von BO-Themen in den unteren Klassenstufen, Personalkapazität) und Lösungsansätze für bestehende Probleme erarbeitet.

Die Überarbeitung des BO-Konzepts fand in Anlehnung an das Thüringer Berufsorientierungsmodell im schulischen Team statt. Die Anpassung des Konzepts an das Berufswahlkompetenzmodell erfolgte durch die internalisierte Strategie der Landesregierung (Landesstrategie zur praxisnahen Berufsorientierung, TMBWK, 2013). Die Ziele wurden in einer Weise definiert und konkretisiert, die es erlaubt, die etablierten BO-Maßnahmen an der Schule auf ihre Wirksamkeit überprüfen zu können.

Während des Entwicklungsprozesses war am Königin-Luise-Gymnasium Erfurt primär eine Lehrerin der Schule für die Konzepterarbeitung und die Umsetzung der schulischen BO-Maßnahmen verantwortlich. Neue Ideen und notwendige Umstrukturierungen wurden regelmäßig

mit der Schulleitung besprochen und im gesamten Lehrerkollegium, etwa im Rahmen von Dienstberatungen zum Thema BO, diskutiert. Ein Diskussionsthema war beispielsweise der Wunsch der Schülerinnen und Schüler, mehrere Schülerbetriebspraktika absolvieren zu können. Die Skepsis gegenüber der Umsetzung dieses Wunschs war anfänglich auf Seiten des Lehrerkollegiums sehr groß, da somit die Zeit für Lerninhalte fehlen würde. Im Team wurden daraufhin gemeinsame Ideen entwickelt, wie die Rahmenbedingungen und Strukturen an der Schule so verändert werden können, dass dies dennoch möglich wird (z.B. durch Anpassungen in der Schuljahresplanung, Nutzung der letzten Unterrichtswoche vor den Ferien, fachübergreifende Zusammenarbeit). Inzwischen haben die Schülerinnen und Schüler am Königin-Luise-Gymnasium die Möglichkeit, zwei Praktika zu absolvieren (eine Woche in Klassenstufe 9, zwei Wochen in Klassenstufe 10) und die Resonanz auf diese Neuerung ist sowohl von Seiten der Schülerinnen und Schüler als auch des Lehrerkollegiums sehr positiv. Nach Aussagen der interviewten Lehrerin hat sich durch die Konkretisierung der Ziele und die Festschreibung des BO-Konzepts die Zusammenarbeit des Kollegiums zum Thema Berufsorientierung deutlich positiv verändert. Viele Termine und schulische Aktionen im Bereich BO sind inzwischen fester Bestandteil der schulischen Arbeit (z.B. Schülerbesuche während des Praktikums durch die Fachlehrer). Diese werden jeweils im Sommer gemeinsam geplant und während des Schuljahres umgesetzt.

Die Konkretisierung und Fixierung der Ziele im Bereich Berufsorientierung ermöglichte es darüber hinaus, dass inzwischen

einzelne Berufsorientierungsmaßnahmen auf ihre Wirksamkeit überprüft werden können (z.B. das Praktikum). Das Praktikum (Klassenstufe 9) wurde in zwei aufeinanderfolgenden Jahrgängen durch Wissenschaftler der FSU Jena (ThüBOM) evaluiert. Die Evaluation erfragte beispielsweise die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler mit der Vor- und Nachbereitung des Praktikums, Ziele, Wünsche für nachfolgende Praktika. Ein Ergebnis der Evaluation war es, dass die Schülerinnen und Schüler mit der Vor- und Nachbereitung des Praktikums nicht zufrieden waren oder diese gar nicht als solche wahrgenommen wurde.

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass die Vor- und Nachbereitung der Maßnahmen entscheidend für die Wirksamkeit dieser sind (z.B. Bergzog, 2011). Das heißt, die Durchführung der gängigen Standardmaßnahmen (z.B. Praktika, BIZ-Besuch) allein ist kein Garant dafür, dass Schülerinnen und Schüler davon profitieren. Vielmehr ist eine Vorbereitung wichtig, in der sich die Schülerinnen und Schüler individuelle Ziele setzen und entsprechend ihres Entwicklungsstandes konkrete Aufgaben bearbeiten. Weiterhin ist eine Nachbereitung der Maßnahmen sinnvoll, in der es Raum für den Austausch von Erfahrungen gibt und nächste Schritte abgeleitet werden können.

Die Ergebnisse der Evaluation wurden von den Lehrern der Schule, der Schulleitung sowie Mitarbeitern des Forschungsprojekts diskutiert. Dabei entstanden gemeinsame Ideen zur Umsetzung und notwendige Umstrukturierungen des Schuljahresablaufs wurden geplant (z.B. Zeitpunkt der Praktika verändert Woche vor den Winterferien, fachübergreifende Zusammenarbeit). In der Kooperation zwischen dem KLG und

dem ThüBOM-Forschungsprojekt ist es auf der Grundlage der Evaluationsergebnisse – im Zeitraum von zwei Jahren – gelungen, gemeinsame Ideen zu entwickeln, um zum einen die Effektivität der Maßnahme und zum anderen die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf das Praktikum zu erhöhen. Nach Einschätzung der interviewten Lehrerin war dieser Entwicklungsprozess eine sehr intensive Zeit, die das Kollegium merklich „zusammengeschweißt“ hat. Es sind neue Strukturen entstanden, die von allen getragen werden, da die Idee von allen akzeptiert und unterstützt wird, und dem Bedarf dieser Schule entsprechen.

Durch systematische Rückkopplung, evidenzbasiertes Vorgehen (Überprüfung der Wirksamkeit der Berufsorientierungsmaßnahmen) und die theoriegeleitete Reflektion im Kollegium wurde am Königin-Luise-Gymnasium nicht nur die Effektivität einer etablierten Standardmaßnahme (Praktikum) erhöht, sondern der Schulentwicklungsprozess entsprechend des schulspezifischen Bedarfs angestoßen und punktuell erfolgreich umgesetzt.

Analog zu den von Butz (2008) beschriebenen sechs Kriterien eines ganzheitlichen und effektiven BO-Konzepts lassen sich für das beschriebene Fallbeispiel des Königin-Luise-Gymnasiums einige Schwerpunkte festhalten, die für die Initiierung des Schulentwicklungsprozesses im Bereich Berufsorientierung an dieser Schule kennzeichnend sind und die Umsetzung neuer Ideen ermöglichten.

1) *Planung und Kommunikation*

- Überarbeitung und schriftliche Fixierung des BO-Konzepts, Konkretisierung der Ziele von BO, Konzept ist verbindlich

und systematisch angelegt

- Möglichkeiten erarbeitet, um die Wirksamkeit dieser Ziele zu überprüfen
- begründetes Maßnahmenkonzept, orientiert am Berufswahlkompetenzmodell
- Kommunikation des Konzepts im Kollegium (z.B. in Dienstberatungen),
- regelmäßige Informationen und Möglichkeiten zur Diskussionen der geplanten Weiterentwicklungen in den Dienstberatungen

2) *Unterstützung gewinnen*

- Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern
- Einbindung der Eltern (Angebote für Praktika in deren Betrieben)
- unterstützende Schulleitung, welche stetig auf die Bedeutung von BO hinweist und BO als Aufgabe sieht, die das gesamte Kollegium betrifft
- Akzeptanz des BO-Konzepts

3) *Durchführung*

- eine hauptverantwortliche Lehrerin für das BO-Konzept, Unterstützung durch Arbeitsagentur und Schulleitung
- gesamtes Team wird in Umsetzungsschritte einbezogen (Klassenlehrer, Fachschaften)

4) *Organisatorische Anpassungen*

- Änderungen des Schuljahresablaufs, um Innovation/Ziele umsetzen zu können (2. Praktikum, Woche vor den Winterferien)
- positive Rückmeldung vom Kollegium und Schülerinnen und Schülern an die BO verantwortliche Lehrerin
- offenerer Blick auf Möglichkeiten der fächerübergreifenden Zusammenarbeit
- Bewusstsein und Austausch darüber, welche Inhalte in den Fächern bereits im Bereich BO bearbeitet werden (z.B. Deutsch – Bewerbungen, Lebenslauf)

5) *Unterricht*

- alle Schülerinnen und Schüler werden während des Praktikums von einem Lehrer besucht (Bezug zur Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler und Beachtung der Individualität)

- Kontakte zur Arbeitswelt

6) *Evaluation und Reflexion*

- regelmäßige Rückmeldungs- und Reflexionsschleifen (z.B. Feedbackgespräche zum Praktikum, Einzelgespräche um beispielsweise an Bewerbungsfristen zu erinnern, Gespräche über den Stand der Ausbildungsplatzsuche)

- Überprüfung des BO-Konzepts auf das Erreichen der intendierten Ziele (z.B. Evaluation des Praktikums, Einsatz eines Praktikumstagebuchs) – intern und extern

- Anpassung des Konzepts an die Evaluationsergebnisse (Strukturen anpassen, eruieren anderer Organisationsmöglichkeiten, z. B. für Vor- und Nachbereitung des Praktikums)

- Präsentation der Ergebnisse für Schulleitung und Team

7.3. Elternarbeit in der Berufsorientierung

Eltern sind insgesamt für die Schule wichtige Partner, um das Ziel, Schüler ihren Fähigkeiten entsprechend zu fördern und sie für ein selbst verantwortliches Leben als Erwachsener vorzubereiten, zu erreichen. Verschiedene Initiativen bieten konkrete Unterstützung im Rahmen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft von Schule und Elternhaus an (z.B. Stange, Krüger, Henschel & Schmitt, 2013). Im Prozess der Berufsorientierung können Eltern auf vielfältige Weise einbezogen werden, um Jugendliche dabei zu unterstützen, eine durchdachte und bewusste Entscheidung für eine Berufsausbildung oder ein Studi-

um treffen zu können.

Eltern sind aus Sicht der Jugendlichen die wichtigsten Partner bei Fragen der Berufs- und Studienwahl (Shell Jugendstudie, 2010). Ihr Einfluss wirkt auf vielfältige Weise. Auf der einen Seite beeinflussen Eltern die Haltungen ihrer Kinder zur Arbeitswelt indirekt durch ihr eigenes Vorbild. Sie berichten Erfreuliches oder Negatives von ihrer Ausbildung und Berufstätigkeit, sie sehen in ihrem Beruf eine persönliche Erfüllung oder leben vor allem in der Freizeit und beeinflussen damit die Einstellungen, die ihre Kinder zur Arbeitswelt entwickeln. Auf der anderen Seite unterstützen Eltern den Berufswahlprozess direkt. Sie geben Tipps, helfen beim Bewerbungsschreiben und aktivieren, wenn möglich, Kontakte für Praktika und sogar Lehrstellen. Allerdings sind nicht alle Eltern in der Lage, ihre Kinder umfassend zu unterstützen. Manche fühlen sich verunsichert, weil ihre eigene Ausbildungszeit nur wenig mit der heutigen zu tun hat oder weil sie nur einen eingeschränkten Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten des Ausbildungsmarktes haben.

Eltern sind damit, egal ob sie stark oder wenig unterstützen, im Berufswahlprozess von Jugendlichen eine feste Größe. Denn alles, was Schule in Bezug auf Berufsorientierung bietet, wird durch die elterlichen Reaktionen darauf vermittelt: idealerweise verstärkt, wenn Schule und Eltern an einem Strang ziehen, im ungünstigen Fall unterlaufen die Kommentare und Aktivitäten der Eltern die schulischen Bemühungen. Gemeinsames Handeln von Eltern und Schule in Bezug auf die Berufsorientierung wird verhindert, wenn beide Seiten nicht wissen, wie jeweils versucht wird, die Jugendlichen auf dem Weg zu einer gut überlegten Berufswahlentscheidung zu

begleiten. Forschungsergebnisse zeigen, dass die Zufriedenheit mit der Schule – für Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen – maßgeblich dadurch beeinflusst wird, ob das Wissen um Aktivitäten zwischen den Beteiligten geteilt und ausgetauscht wird (Neuenschwander, M. et.al, 2004). Das gilt auch für den Bereich Berufsorientierung.

Möglichkeiten, die Eltern in die schulische Berufsorientierung einzubeziehen

Da der Berufswahlprozess nicht erst im Jahr vor dem Schulabgang beginnt, ist es wichtig, Eltern schon früh darüber zu informieren, welche Aktivitäten die Schule in Bezug auf die Berufsorientierung im Verlauf der Schulzeit geplant hat. Dazu ist es hilfreich, wenn die Schule ihr BO-Konzept veröffentlicht hat (z.B. Homepage der Schule, Schulbroschüre). Aus diesem BO-Konzept sollte zum Beispiel hervorgehen, mit welchen außerschulischen Partnern die Schule im Prozess zusammenarbeitet. Hier sind die Arbeitsagentur, bewährte Praktikumsbetriebe oder Hochschulen zentral. Aber auch die Art und Weise der Zusammenarbeit mit den Eltern sollte im BO-Konzept der Schule herausgestellt werden, wann z.B. Informationse Elternabende vorgesehen sind, oder wie Eltern über die Erfahrungen ihrer Kinder im Praktikum informiert werden (siehe Thillm-Heft 165, Checkliste Berufswahlfreundliche Schule). Ideal ist es, wenn Eltern bereits zu Beginn der Schulzeit ihres Kindes auf ihre mögliche Mitarbeit an schulischen Aktivitäten generell, aber auch besonders in Bezug auf das Thema Berufsorientierung hin angesprochen werden. Eltern stellen mit ihren eigenen beruflichen Tätigkeiten ein kostbares Reservoir an Beziehungen zu Betrieben, an Praktikumsplätzen oder für interessante Vorträge über Berufe oder als

Begleitung zu Berufsinformationstagen etc. dar. Es empfiehlt sich, Eltern bereits bei der Schulanmeldung zu fragen, inwieweit sie bereit wären, sich in eine Kontaktdatei für Praktika, Vorträge, Workshops etc. einzutragen und sich damit nicht nur für den Jahrgang ihres Kindes, sondern insgesamt für die Schule zur Verfügung zu stellen. Diese Kontaktdatei könnte zum Beispiel vom Förderverein einer Schule, von den Schülern der höheren Jahrgänge oder vom Schulsozialarbeiter geführt werden.

Einstimmen

Wenn die Schule mit konkreten Berufsorientierungsaktivitäten (z.B. BIZ-Besuch, Besuch des Berufsberaters) beginnt, ist ein gemeinsamer Informationsabend für Eltern und Schüler sinnvoll. Hier sollte deutlich gemacht werden, dass es sich beim Berufswahlprozess um ein längerfristiges Geschehen handelt, an dessen Anfang das Bewusstsein der Jugendlichen steht, dass sie sich selbst dabei engagieren müssen, aber auch Hilfe erhalten können. Weiterhin ist es wichtig zu vermitteln, dass die Schule an der Mitarbeit der Eltern interessiert ist und gemeinsam Möglichkeiten der Zusammenarbeit besprochen werden. In diesen Informationsabend sollten auch Mitarbeiter der Arbeitsagentur einbezogen werden, die die vielfältigen Angebote zur Orientierung und Beratung, (Internetangebote, Beratungsangebote, BIZ) vorstellen. Wenn eine Schule über genügend Computerarbeitsplätze verfügt, könnten Eltern und Schüler gemeinsam die Internetangebote der Bundesagentur für Arbeit unter Anleitung des Berufs- oder Abiturberaters explorieren.

Erkunden

Steht das Schülerbetriebspraktikum an, könnten Eltern in die Vorbereitung einbezogen werden. Im Rahmen eines Elternabends können Eltern und Jugendliche gemeinsam erfahren, wie zum Beispiel Schüler älterer Jahrgänge bei der Bewerbung und während der Praktikumszeit vorgegangen sind und wie sie ihre Erfahrungen reflektieren. Das wird besonders lebendig, wenn Schüler Bildmaterial oder Videoclips mitbringen können. Eltern und Schüler könnten sich in kleinen Gesprächskreisen darüber austauschen, wer schon welche Pläne für das Praktikum hat und wie er bei der Bewerbung vorgeht. Dabei können Familien voneinander erfahren, auf wie viele unterschiedliche Weisen dieser Prozess bewältigt werden kann.

Entscheiden

Eltern und Schüler werden auch zur weiteren Zusammenarbeit motiviert, wenn die Erfahrungen der Schüler im Praktikum gemeinsam ausgewertet werden. Hier ist an Veranstaltungen zu denken, bei denen die Schüler ihre Praktika vorstellen und gemeinsam mit Eltern beraten, wie die nächsten Schritte aussehen können. Im weiteren Prozess der Berufsorientierung können Eltern dann ihre eigenen Berufe in Vorträgen für Schüler und Eltern vorstellen, Eltern können zu „Paten“ für Kinder werden, deren Eltern sie selbst bei ihrem Berufswunsch nicht unterstützen können.

Weiterführendes Informationsmaterial für Eltern und deren Rolle im Berufsorientierungsprozess gibt es beispielsweise auf der Internetseite der Bundesagentur für Arbeit.

Literatur:

- Albert, M., Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2010). 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag.
- Bergzog, T. (2011): Das Betriebspraktikum als Instrument schulischer Berufsorientierung. In: *bwp@Spezial 5 – Hochschultage Berufliche Bildung 2011, Fachtagung 02*, hrsg. Freise, M. /Benner, I., 1-12.
- Butz, B. (2008b): Grundlegende Qualitätsmerkmale einer ganzheitlichen Berufsorientierung. In: Famulla, G.-E./Michaelis, U./Möhle, V. Butz/ B. Deeken, S. (Hrsg.): *Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Ergebnisse aus dem Programm „Schule - Wirtschaft/ Arbeitsleben“*. Baltmannsweiler, 42-61.
- Neuenschwander, M.P., Balmer, T., Gasser, A., Goltz, S., Hirt, U., Ryser, H., Wartenweiler, H. (2004). *Eltern, Lehrpersonen und Schülerleistungen: Schlussbericht. Kanton und Universität Bern. Lehrerinnen und Lehrerbildung*.
- Stange, W., Krüger, R., Henschel, A. & Schmitt, C. (Hrsg.) (2013). *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit*. Heidelberg: Springer/VS.

Autorenverzeichnis

Lipowski, Katrin, Dr. phil., M.A.,
Pädagogische Organisationsberaterin;
wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehr-
stuhl für Pädagogische Psychologie an der
Universität Jena. Arbeitsschwerpunkte:
Empirische Bildungsforschung am Über-
gang Schule-Beruf, Lehrerprofessional-
isierung, Berufsorientierung, Kooperation
in schulischen Netzwerken.

Kaak, Silvio, M.Sc.,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehr-
stuhl für Pädagogische Psychologie an der
Universität Jena. Forschungsinteressen:
Berufsorientierung, Pädagogisch-psycho-
logische Diagnostik, Evaluationsmetho-
den, empirische Bildungsforschung am
Übergang Schule-Beruf.

Kracke, Bärbel, Prof. Dr. phil. habil.,
Dipl.-Psychologin, Universitätsprofessorin
für Pädagogische Psychologie am Institut
für Erziehungswissenschaften der Univer-
sität Jena. Arbeitsschwerpunkte: Berufs-
bezogene Entwicklung im Jugendalter,
Übergänge im Bildungssystem, familiäre
und schulische Kontexte der berufsbezo-
genen Entwicklung Jugendlicher, Vereinba-
rung von Beruf und Familie.

Holstein, Jana, Diplomlehrerin,
Referentin für Berufsorientierung in der
Agentur für Bildungsgerechtigkeit und
Berufsorientierung (ABBO) am Thüringer
Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplan-

entwicklung und Medien. Interessens- und
Arbeitsschwerpunkte: Berufsorientierung
an Thüringer Schulen - Planung, Evaluati-
on und Beratung; Schulentwicklung, Leh-
rerprofessionalisierung.

Herausgeber

© Thüringer Institut für Lehrerfortbildung,
Lehrplanentwicklung und Medien (Thillm)
Heinrich-Heine-Allee 2-4, 99438 Bad Berka

ISSN 0944-8705